P. o. germ. 411^m

Gedichte

von

J[ohann] D.[aniel] Funk.

pag. 137. H. J. Penningh fec. Berolini

Malim convivis quam placuiſſe coquis.

MARTIAL.

Berlin und Königsberg,
auf Kosten des Verfassers und in Commission
bey Lagarde und Friedrich.
1788.

10 D

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sr. Excellenz

dem wirklich Geheimden Etats- und Justiz-Minister, Kanzlern und Regierungs-Präsidenten

Reichsgrafen von Finckenstein

ehrerbietigst zugeeignet

von

dem Verfasser.

Erlauchter!

Hochgeborner Reichsgraf!

Gnädigster Herr!

Ewr. Excellenz waren einst Gönner und Freund meines verstorbenen Vaters. Erlauben Sie es, daß ich, der ich damals

Bayerische
Staatsbibliothek
München

noch Kind war, jetzt als Mann diese Blätter Ihnen zu Füßen legen und meinen Liedern den Namen Ewr. Excellenz vorsetzen darf.

Die feine Welt wird es mir freylich zum Verbrechen anrechnen, daß ich als einer der geringsten Subalternen es wage, meine Lieder bis zu dem Blicke Ewr.

Excellenz zu bringen: aber der Mann, dem Marienwerder in der Scheidestunde dankbare Thränen nachweinte und dem meine Vaterstadt mit dankbarer Seele zugethan ist, wird die Rechte des Subalternen von dem Rechte des Menschen sondern, und als Mensch lege ich vor Ew. Excellenz, als dem Freunde meines

Väters, dies Opfer der Liebe und Hochachtung ehrfurchtsvoll nieder, und bis zum letzten Augenblick meines Lebens soll es mir Pflicht seyn zu ersterben

Ewr. Excellenz

Königsberg,
im April 1788.

unterthänigster Diener
Johann Daniel Funk.

Inhalt.

Fanatismus, an die Freymäurer. Seite 1
An die Reichen. 7
Die Leiden der Menschen. 11
Trinklied. 15
Bey meinem Erbgewölbe. An mein Weib. 19
Der deutsche Greis an einen deutschen Jüngling. 21
Schmeicheley, aus dem Französischen des Philosophen von Sanssouci. 27
Fürstenthätigkeit. 35
Auf meiner Mutter Grab. 38
Fester Muth, aus dem Französischen des Philosophen von Sanssouci. 39
Mein Trost. 46

Friedrich. Seite 49
Friedrich Alexander von Korff. 53
An Daura. 57
An Lina. 59
Der Winter. 62
Ueber Phantasey. 64
Freundschaft, an Neumann. 70
Der Held. 73
An meine Tochter, Minna Funk. 74
Auf den Brauttag eines Mädchens, die an ihrem Hochzeittage starb. 76
Der Sommer. 77
Ein Traum. 80
Linas Liebe. 86
An das Jahr 1780. 88
Beym Schluß des Jahres 1780. 93
Amor, aus dem Polnischen des Simorowicz. 96
An den Schlaf. 98
Mein Wunsch. 103
Christus. 105

Duldung. Seite 108
Er starb für Wahrheit. 111
An Friedrich Willhelm den Geliebten. 114
Erwartung. 117
Seelenruhe und Verzweiflung. 121
Seline. 125
Das Jahr 1781. 128
Die Eifersucht. 131
Elegie, meinem Schiemann heilig. 134
Philomela im Herbst. 137
An mein Vaterland, nach dem bayerschen Kriege. 140
Noch ein Gesang an den Mond. 143
Grundtrieb der Tugend, an Z***. 147
Die Saat des Vergiß mein nicht. 149
Auf ein Mädchen in der Wiege. 151
An Schiemann. 152
An Madame Schuch und Herrn Koch. 153
Auf Kochs Bildniß. 156
An die Sonne. 157
An Herrn Hofhalsrichter Hippel. 160

Der Zeitungsschreiber X. Seite 163
Epistel an meinen Fritz von Ellditt. 164
Genügsamkeit. 180
An Herrn Tribunals- und Regierungsrath Buchholz. 182
Bundeslied. 184
An den May. 186
Lied an Lina. 188
An die Freundschaft. 190
An die Nachtigall. 193
Mein Grab, an meinen Freund D***. 195

Fanatismus,

an die Freymäurer.

Hinweg von uns, verzehrend Ungeheuer!
das von Avernus Ufer stammt;
und als Tyrann, verborgen unterm Schleyer
Religion, das Volk zum Morde flammt.

Weg, Fanatismus! der des Todes Fahne,
zum Schrecken einer halben Welt,
zerstörend der Vernunft gewagte Plane,
in Ost und West und Süden aufgestellt.

Du rötheteſt den reinen hellen Himmel
mit deiner Opferflamme Glanz,
und feyerteſt mit wüthendem Getümmel
beym Röcheln der Erwürgten deinen Tanz.

Rings um dich lag Verwüſtung und Verderben,
nur Klagen hallten durch die Luft;
du pflanzeteſt, zum Schauder beßrer Erben,
den Schandpfahl ſelbſt auf deiner Henker Gruft.

Auch euch, die ihr in eurer ſtillen Zelle
nach Wahrheit forſcht und Tugend übt;
auch euch hat Fanatismus, Frucht der Hölle,
mit Bann bedroht, verfolget und betrübt.

Er ſtürmte wild, auf eures Tempels Schwelle,
mit Interdikt und Kirchenbann,
und ſah Symbol und Bruderſchwur und Kelle,
für Hochverrath und grauſes Laſter an.

Im Meßgewand, mit frommen Brevjaren,
(zum Segen in der Priester Hand!)
verflucht er wild von heiligen Altaren,
der Weisheit Schweigen und der Tugend Band.

Doch wie der Schnee vom Gipfel losgestürmet,
durch der Orkane wilde Wuth,
im Falle sich vermehrt und aufgethürmet,
den Bergen gleich, im sichern Thale ruht;

So schnell wie er, ward euer Bund zur Säule
und unerschüttert, wie im Meer
ein Fels: ihn trümmern nicht des Blitzes Pfeile,
nicht Wogenkampf um seine Wurzel her.

So bliebt ihr unzernichtet und erreichtet
das Ziel der dornenvollen Bahn;
und Fürsten selbst, von eurem Licht erleuchtet,
sahn freudig sich als eure Brüder an.

Da knirschte sie, die gifterfüllte Hyder;
mit Grausen und mit bitterm Hohn
sah sie vereint, als eines Bundes Glieder,
den niedern Weisen und den Fürstensohn.

Doch wie beym Blick der Sonne, neubelebet,
wenn sie nach sternenloser Nacht
herauf aus ihrem Feuermeere schwebet,
mit neuer Stärke die Natur erwacht;

So trat die Wahrheit, sie, der Tugend Tochter,
mit neuem Stralenglanz hervor,
und leuchtete dem Heere Unterjochter,
das sie mit Muth zur Retterin erkohr.

Euch dankt der Geist der Duldung seine Stärke,
und Herrschaft über Meer und Land,
weil selbst im allerkleinsten eurer Werke,
der Forscher ächter Tugend Stempel fand.

Vom Stolze fern, blickt ihr bey eurem Bunde
auf eures Daseyns Quelle nur,
und ehrt durch Thaten, nicht nur mit dem Munde,
als Brüder, die Gesetze der Natur.

Wer hat, wie ihr, den tiefverschloßnen Jammer
verschämter Armuth aufgespührt,
und in der Wittwe, in der Waysen Kammer,
der Gottheit ähnlich, Rettung eingeführt?

Oft sah der Jammernde der Freude Scenen,
unwissend, wer sein Retter war,
und brachte seines Dankes glühnde Thränen
Gott zur Vergeltung seines Retters dar.

Ha! diese Thränen werden einst euch richten,
wenn Sonnen sinken und vergehn;
mit dem Bewußtseyn treu erfüllter Pflichten
könnt ihr zum Staube eurer Väter gehn.

Mag immerhin mit Inquisitionen
ein mönchisch Volk dem Denker dräun;
Vergessenheit wird seine Richter lohnen,
und Schande ihres Urtheils Siegel seyn.

Mag immerhin der Mönch in seiner Zelle
mit Fanatismus euch bedräun,
die Sonne wird darum nicht minder helle
und euer Ruhm nicht minder daurend seyn.

Denn Friedrich Wilhelm herrschet und gebietet,
Er ehret Wahrheit und Natur,
und sieht in euch, wenn Fanatismus wüthet,
der Unschuld Leiden und der Tugend Spur.

Ein Laye bin ich, keiner eurer Brüder,
nie eurem Bunde eingeweiht;
doch wünscht' ich jemals einem meiner Lieder,
so wünscht' ich diesem, die Unsterblichkeit.

An die Reichen.

Habt ihr nie, wenn euch beym Freudenmahle
mit des Blitzes Flug die Zeit entwich,
wenn euch beym Genuß der Opferschaale
unsrer Sonne Morgenstral beschlich;
habt ihr nie im Chore froher Zecher,
mit dem Seitenblick ins Graun der Nacht,
an den vollen Thränenbecher
in des Armen Hand gedacht?

Kommt mit Epheukränzen um die Schläfe,
kommt und seht des Elends sprechend Bild,
(daß es eure ganze Seele träfe,
welche sich in Freudentaumel hüllt!)
kommt und seht, wie ohne Leibeshülle
der Verlaßne auf dem Lager liegt;
ausgeweinte Thränenfülle
hat ihn in den Schlaf gewiegt.

Schrecken scheucht ihn auf vom schwachen
Schlummer,
der nur blos betäubend auf ihm ruht.
Er erwacht, gestärkt zu neuem Kummer
und zu hoffnungsloser Thränenfluth;
Kinder winden sich an seinem Herzen,
nackt und hülflos, wie sein Weib und er,
ihre Klagen, ihre Schmerzen
drücken seine Seele schwer.

Schaudernd wagt er vor der Schwelger Thüren,
mit der Thräne im verschämten Blick,
um Erbarmen bittend, sie zu rühren,
Herzenshärte scheuchet ihn zurück:
übertäubt vom namenlosen Jammer
wünscht' er nimmer auf der Welt zu seyn,
stürzt in seine öde Kammer,
seine Thränen Gott zu weihn.

Fast ergreift Verzweifelung den Armen
bey des Mangels grauser Tyranney;
Ihn verläßt das menschliche Erbarmen,
Gott im Himmel steht allein ihm bey;
weinend theilt er seinen letzten Bissen,
seine letzte Rinde trocken Brod,
und erfleht mit Thränengüssen
seinen Retter, seinen Tod.

Ha, er kömmt! er kömmt! mit raschem Fluge;
seines Elends Sclavenfessel bricht,
und es wird im letzten Athemzuge
Thränenleer sein kaltes Angesicht.
Seines Herzens letzte Seufzer klagen
noch die Härte seiner Brüder an,
die, bey freudenvollen Tagen,
ihn im Elend sterben sahn.

Brüder! denkt bey eurem Freudenmahle,
manche Thräne einsam hingeweint,
daß der Morgenstern mit seinem Strale
täglich auf verborgnen Jammer scheint.
Der Gedanke sey vor euren Blicken,
daß ihr näher auf zur Gottheit klimmt,
wenn für Euch des Danks Entzücken
in dem Blick des Armen schwimmt.

Denkt euch jene grause Stunde, Brüder!
wo der Tod durch alle Pulse schleicht,
wo nicht Reihentanz und Klang der Lieder
mehr den Sinn des Sterbenden erreicht,
wo der Tugenden gerühmte Größe
keinen eurer Fehler überstralt,
wo sich eurer Fehler Blöße
drohend vor das Auge malt.

Brüder! seht, dann steigt mit allen Schrecken
jene Noth des Sterbenden empor,
der zur Rettung Euer Herz zu wecken,
Thränen der Verzweifelung verlohr.
Nicht zu retten, wo man retten können,
der Gedanke bebt durch euren Sinn,
wird euch keinen Trost vergönnen,
reißt euch vor den Richtstuhl hin.

Keiner hat die Dämmerung erleuchtet,
die noch hinter eurem Kampfe liegt;
ob ihr hier der Strafe Ziel erreichtet,
ob Vergeltung Strafe überwiegt?
Oefnet eure Herzen hier dem Armen,
wo euch noch der Stral der Sonne scheint;
habt mit Thränen doch Erbarmen,
im Verborgnen hingeweint!

Aber sind für euch des Elends Scenen,
Brüder! ohne Wirkung aufgestellt?
Rühren euch nicht des Verlaßnen Thränen,
nicht sein banges Scheiden aus der Welt?
O dann kehrt zurück zum Freudenbecher
und verschleyert euch des Elends Bild,
das euch einst vor Gott, dem Rächer,
klagend als Tyrannen schilt.

Die Leiden der Menschen.

Wo lebt der Mann, dem dieses Lebens Quelle
ganz ungetrübt zur Ewigkeit entfloß;
der seine Tage ohne Dämmrung helle,
ganz ohne Weh und Thränenblick genoß?
Es sey sein Grab in Weltbeherrscher Reihen,
es sey in nie besuchter Felsenkluft;
doch wird die Nachwelt ihm auf seine Gruft
des Frühlings erste Keime streuen.

Ihn sahen nicht die Väter, die schon schlafen;
die Nachwelt sieht ihn nie in ihren Reihn;
die Erde müßte für ihn ungeschaffen,
sein Fußtritt Gang des Paradieses seyn.
Denn Schmerzen sinds, was unser Herz am Throne
und an des flehnden Bettlers Stabe fühlt,
da, wo kein West die Sonnenflamme kühlt,
und dort an eisbedeckter Zone.

Ha! spräche sie, die Sonne, die uns glühet,
dann hörten wir's, wenn sie der Morgen grüßt,
daß rings auf ihrer Bahn, die sie umziehet,
ein Lächeln gegen tausend Thränen ist.
Des Erdensohnes ganzes Seyn ist Thräne,
vom ersten Augenblick, da ers begann,
bis ihn sein kleiner Tropfen Zeit entrann,
bis zu des Grabes Schauderscene.

Was ist der Knabe, dem sein erstes Lallen
noch nicht Bewußtseyn seiner Menschheit gab.
Ein Hauch nur, und die Blume ist gefallen,
und seine Schlummerwiege wird sein Grab;
die Blume sinkt, noch ungenagt vom Wurme,
der oft des Jünglings Tage untergräbt;
wohl ihm, der dieser Thränenwelt entschwebt,
er schlummert sanft und trotzt dem Sturme.

Der Knabe schläft am mütterlichen Herzen,
das ihm sein Leben und sein Daseyn gab;
doch, weh ihm! bald wird sich der Himmel schwärzen
und seines Daseyns Ursprung deckt ein Grab:
Als Jüngling wird er hin zum Hügel beben,
der seine Jugendpfleger schlummern läßt,
und dankvoll wird er ihrem Ueberrest
zum Opfer seine Thränen geben.

Als Jüngling, sucht er, selbst sich überlassen,
des Lebens Glück an eines Freundes Hand;
nicht lange, so wird Schauder ihn umfassen,
wann er, statt Freunde, nur Verräther fand.
Wer Freunde sucht, wird sie vergebens suchen,
wird, wenn bey schmeichelhafter Worte Klang,
der Dolch ihm in die trunkne Seele drang,
sich selbst und sein Vertraun verfluchen.

Weh ihm! wenn Liebe in der Seele keimet,
(denn Nattern sinds, die er im Busen trägt)
wenn er sein Glück im Rosenschlummer träumet
und es der Sturm des Lebens niederschlägt.
Verzweiflung wird in seine Seele stürzen,
aus starrem thränenlosem Blicke sprüht
die Flamme, die in seinen Adern glüht,
und wird des Jünglings Tage kürzen.

Vor Thränen schützt kein blendend Ordenszeichen,
nicht Perlenschmuck, nicht reiches Meßgewand;
der Donner schont nicht tausendjährger Eichen,
streift ihre Zweige, schmettert sie aufs Land;
wo du auch seyst, erwarten dich Beschwerden,
im Sonnenlicht und in des Mondes Spur;
das Auferstehn, das Schlafen der Natur
muß für uns Thränenquelle werden.

Da senkt sie sich mit grausem Fittig nieder,
die Krankheit, sie, des Tods Verkündgerin,
durchgräbt des Jünglings und des Greises Glieder
und senket Quaalen auf ihr Leben hin;
dann kann kein West dem Kranken Labung fächeln,
nur rastlos ist dem Leidenden die Nacht,
ihm kann der junge Tag, wenn er erwacht,
nicht Wonne in die Seele lächeln.

Schau auf das düstre Grab erschlagner Helden,
gefürchtet einst, nun eine Spanne Staub;
indeß Trophäen ihre Thaten melden,
sind sie, der Völker Geissel! — Würmerraub.
Was sind des Helden Thaten? — Schauderscenen,
bey denen unser Herz zurücke bebt,
und die doch selbst der Leidende erhebt,
des Helden ganzer Ruhm sind — Thränen.

Ha, schlummert sanft! ihr, die mit kühlen Düften,
ein thaubenetzter Blumenhügel deckt,
wohl euch! daß euch aus euren Schlummergrüften
nicht eurer Enkel Jammerton mehr weckt;
der ist hier glücklich, dem in seinem Leben
noch dann und wann, in seiner Tage Reihn,
statt steten Sturmes, milder Sonnenschein
von seinem Schicksal ward gegeben.

Trinklied.

Laßt auf Vater Bacchus Wohl,
Brüder! jetzt uns trinken;
unter Gläserklange soll
uns die Freude winken.
Er, der alte Knabe, lacht
vom Olymp hernieder,
ihm sey dieses Glas gebracht;
auf sein Wohl, ihr Brüder!

Jeder feige Heraklyt
weg aus unserm Kreise!
wenn für uns die Freude glüht
nach der Väter Weise.
Wer mit scheelem Blick erboßt
unsre Freuden meistert,
werde nie vom alten Most
so, wie wir, begeistert.

Menschenweisheit wohnet nicht
in verschloßnen Kammern,
nur ein Heuchler scheut das Licht,
glaubt es Pflicht, zu jammern;
daß die Weisheit Freude küßt,
Brüder, sieht man täglich,
und ein weiser Murrkopf ist
allen unerträglich.

Brüder, die Verträglichkeit
ist des Rechtes Stütze,
unnütz bleibt uns Schwur und Eid
vor dem Richtersitze.
Unser Vater Justinian
kannte diese Lehren,
unser Jauchzen sey Päan
seinen Staub zu ehren.

Wäre selbst Galenus hier,
säh den Becher blinken,
sicher würd' er so, wie wir,
sich ein Räuschgen trinken;
fänd, vom Epheukranz umlaubt,
in dem Saft der Reben,
was er nimmermehr geglaubt,
Stärkung für das Leben.

Seht am Syracuser Thron
Plato, den die Weisen,
als Minervens liebsten Sohn
auf der Erde, preisen;
wenn sein König Dionys,
als das Haupt der Zecher,
ihm den Saft der Reben wies,
nahm er froh den Becher.

Unser brave Luther rieth
für des Menschen Leben,
Liebe und des Dichters Lied,
und den Saft der Reben.
Was hier Vater Luther spricht,
sprechen wir, ihr Brüder:
Lieben, bis das Auge bricht,
Wein und Weib und Lieder.

Wenig sind der Tage nur
hier in unserm Leben,
darum gab uns die Natur
milden Saft der Reben.
Kummer fleucht vor seiner Glut,
wie die Nacht dem Tage;
vor ihm schweigt die Thränenflut
und des Menschen Klage.

Charon harret unsrer schon
am verjährten Nachen;
laßt uns bis zum Acheron
trinken, scherzen, lachen.
Kommen wir an Lethens Fluß
einstens ins Gedränge,
überschreyn den Cerberus
wir durch Gleims Gesänge.

Drum; auf Vater Bacchus Wohl!
laßt uns frölich trinken;
unter Gläser Klange soll
uns die Freude winken.
Seht, der alte Knabe lacht
vom Olymp hernieder;
ihm sey dieses Glas gebracht:
auf sein Wohl, ihr Brüder!

Bey meinem Erbgewölbe.

An mein Weib.

Sieh den Mond, er blickt so sanft und helle
hier auf uns und auf die Welt herab,
und beglänzt der Väter Ruhestelle,
einst auch Lina! deines Gatten Grab;
Laß uns auf die Schwelle Rosen streuen,
uns des Schlafes unsrer Väter freuen.
Sanft ist Ruhe unter diesem Grün,
das der Abendstern beschien.

Einsam bin ich, wenn mich Menschen haßten,
gern zu meiner künftgen Gruft geflohn;
wenn mich tausend Lebensqualen faßten,
ward hier Trost und Ruhe mir zum Lohn.
Schnell verlosch hier meiner Rache Feuer,
der Gedanke machte dann mich freyer:
daß der Menschen Tyranney,
wie das Leben, endbar sey.

Freudig sah ich, bey des Lebens Stürmen,
hinter meinem Grabe Sonnenschein.
Vor Verzweifelung uns zu beschirmen,
gab uns Gott des Grabes Kämmerlein.
Um zu sterben, gab mir Gott das Leben;
sollt' ich dann vor meinem Tode beben?
Lina! nein! von deinem Arm umfaßt,
Wird der Tod mir keine Last.

Eine Thräne seh' ich dir entblinken,
schöner als der Stern um Mitternacht;
laß mich zärtlich dir am Busen sinken,
drücken dich an mich mit ganzer Macht.
Einstens klingt auch mir des Todes Bogen,
von der Zeiten Strom hinabgezogen,
siehst du nirgends meines Namens Spur,
als in deinen Thränen nur.

Diese Thränen, Lina! diese Klagen
ehren einstens deines Gatten Gruft.
Einstens wird auch dir die Stunde schlagen,
wo dein Schutzgeist dich vom Schauplatz ruft;
Lina, dann empfängt dich diese Stäte,
wo der Tod des Himmels Aussaat sä'te,
und das Grab bürgt unsern Staub vereint,
bis ein neues Licht erscheint.

Der deutsche Greis
an
einen deutschen Jüngling.

Trommeten hallen, und ihr Klang
ist Ruf zu Kampf und Streit;
der Barde singt schon Kriegsgesang,
bist du zum Kampf bereit?

Hör das Geräusch der Schilde, schlägt
Entsetzen nicht dein Ohr?
Nein Jüngling! nein, von Muth bewegt
bebt deine Brust empor.

Siehst du der Römer Sclavenschwarm,
er beut uns Fesseln dar;
auf, Jüngling! stähle deinen Arm,
und trotze der Gefahr.

Wer deutscher Freyheit Fesseln droht,
verwirkt das Leben schon;
im Eichenhayne lauscht der Tod,
und Schande wird sein Lohn.

Germanien hat dich gesäugt
und Herrmann war ihr Sohn.
Wenn du dich hier, wie er, gezeigt,
ist Ruhm und Kranz dein Lohn.

Und fällst du — wohl! so wird dein Lohn
dir in Walhalla blühn;
denn Odin herrscht dort auf dem Thron
und Barden stehn um ihn.

Welch wilder Blick! ja du bist frey,
mit Herrmanns Geist erfüllt;
denn er, der Feind der Tyranney,
sah kühn, wie du, und wild.

Ich sah ihn, als er Varus schlug;
ihr Götter! welch ein Blick!
Im Sturm ging er, im Adlerflug;
mit Sieg kam er zurück.

Fleuch hin, mein Sohn! erringe Sieg,
wie's Vaterland gebot;
dann komm in meinen Arm zurück
als Sieger, oder todt.

Und Herrmanns deutscher Löwenmuth
mag stets dein Führer seyn,
und dich, in stolzer Feinde Blut,
zum deutschen Sieger weyhn.

Dann wirst du Patriot und Held,
wie er, ein Retter seyn;
dann wird, wie ihm, die künftge Welt
dir Ehrensäulen weihn.

So floß des Greises Rede! — Gluth
flammt in des Jünglings Brust;
um Freyheit, dünkt ihn Kampf und Blut
und Sterben eine Lust.

Er flog, so wie der Sturm aus Nord,
wenn er das Meer durchgräbt;
sein Roß trug ihn zum Siege fort,
daß Wald und Fels erbebt.

Und muthig ward durch seine Hand
der Feind der Adler Raub.
Ihm weyht voll Dank sein Vaterland
der Eichenkrone Laub.

* * *

Ein Wort an Euch, ihr, deren Blut
aus Deutschlands Haynen stammt,
und denen noch der Jugend Gluth
in allen Pulsen flammt.

Die ihr am Pregelstrom und Belt
zu Thaten eingeweiht,
das Schrecken einer halben Welt
durch euren König seyd.

Was Herrmann deutschen Vätern war
im deutschen Eichenhayn,
wird euren Enkeln in Gefahr
einst Friedrichs Name seyn!

Für Vaterlandes Eigenthum
zieht muthig euer Schwerd;
seyd Vater Herrmanns Heldenruhm,
seyd Brennus Enkel werth.

* *

Dann wird der Greis am Pregelstrand
sich seiner Söhne freun,
und sie zum Tod fürs Vaterland
mit froher Seele weyhn.

Schmeicheley,

aus dem Französischen des Philosophen von Sanssouci *).

Ha! welcher Gott begeistert mich,
und welche hohe Wuth
strömt durch die offnen Sinne mir
des Sanges schnelle Gluth!
Komm, Muse! gieb die Leyer mir,
ich folge deinem Wink.
Und du, Alcides! dessen Muth
kühn gegen Hydern ging,
komm, hilf mir, Rächer einer Welt!
mich treibt der Seele Zug
zum Kampf mit Hydern, grauser noch
als die dein Arm erschlug.

*) Dieses ist freye Uebersetzung der Ode: La flatterie, unsres verewigten geliebten Landesvaters Friedrichs; sollten meine Leser in der Uebersetzung das Original nicht verkennen, so könnte ich vielleicht mich zur Herausgabe meiner Uebersetzung der Oden und Episteln unsres verewigten Landesvaters entschließen. **der Verf.**

Der Nord, wenn er an Klipp' und Fels
die stolzen Wimpel stürmt,
und ihrer Kühnheit Trümmer hoch
auf Meereswellen thürmt;
der Seuche todesschwangrer Hauch,
der unsre Flur verheert
und unsern Erdenball ins Reich
der Todesgöttin kehrt,
sind minder furchtbar, als das Gift
erkaufter Schmeicheley,
durch sie verdorben, bleibt der Held
nicht seiner Größe treu.

Vom niedern Eigennutz empfing
die Schmeicheley das Seyn,
und Arglist, ihre Nährerin,
borgt ihr der Tugend Schein;
sie wohnet sicher und beherrscht
den glanzerfüllten Thron.
Dort dampft ihr Weihrauch, und berauscht
den Fürst und Fürstensohn.
Die Schminke feiner Welt verbirgt
dort ihre Niedrigkeit,
und lohnt die feile Schmeicheley
mit falscher Dankbarkeit.

So windet unterm Grase sich
die Natter ungesehn,
sie wird den gifterfüllten Kamm
stilllauschend nicht erhöhn;
sie legt dem kühnen Afriker
die Falle, ihn zu fahn.
Ihn trifft des Todes schneller Flug
im bunten Blumenplan.
So glänzt ein Irrlicht durch den Hayn,
Ihm traut der Wanderer,
und sieht, durch Hoffnung sich getäuscht,
verlassen rings umher.

Der Schmeichler tränkt mit Honigseim
sein Loblied, und verbirgt
mit Arglist der Zerstörung Gift,
das den Gelobten würgt;
verrätherisch und treulos ist
sein süßer glatter Mund,
sein Wort ist schneller als ein Pfeil
und trifft des Herzens Grund.
Ihm gleicht Sirenen Lockgesang,
dem der Betrogne lauscht,
bis mitten im Entzücken ihm
des Todes Fittig rauscht.

Der Schmeichler schafft den Dornenbusch
in einen Cedernhayn,
und weyht die Distel in dem Thal
zur schönsten Rose ein;
den Wurm im Staube wandelt er
zum schönsten Stiere um.
Ein Duns erhielt durch ihn Virgils,
Thersit' Achillens Ruhm.
Lernt Könige die Schmeicheley
in ihren Ränken sehn,
sie schafft aus euren Lastern selbst
abgöttisch Tugenden.

Sie ist es, die Tyrannen oft
Anbetung sclavisch weyht,
bey Bubenstücken Beyfall winkt
und feilen Weihrauch streut.
Ein glänzend Loos, das Frevel gab,
List und Verrätherey
und Tollkühnheit, mit Glück gepaart,
ist Stoff der Schmeicheley.
Ein Catilina auf dem Thron,
Cartusch im Kronenschmuck,
sie fänden auf dem Erdenball
noch Schmeicheley genug.

So lange nicht entflammt mein Blut
Durch jeden Puls sich drängt,
und in mein bebend pochend Herz
die schnelle Flamme senkt,
und überspannte Seelenkraft
in Wahnsinn übergeht;
wird nimmer mich der Schmeichler fahn,
er sey mit Trug beredt,
er schmeichle mir mit Jugendreiz
und spreche ohne Scheu:
daß meine Wange, voll und rund,
ein Bild der Rose sey.

Der Schmeichler schafft das Laster nicht
zur wahren Tugend um;
Vergötterung aus Eigennutz
beschmitzt des Helden Ruhm.
Uns folge Tadel oder Lob,
fest bleibet unser Stand,
umschlungen von des Glückes Arm
und an des Elends Hand.
Nicht glänzende Beredsamkeit
zeugt von erfüllter Pflicht,
weil Zeugniß des Gewissens nur
einst unser Urtheil spricht.

Ein Ludwig, dem die Erde bebt,
der Sieger halber Welt;
wie groß im wilden Schlachtgewühl!
wie klein als Opernheld!
Ein Fürst, der seiner Siege Zahl
in Erz und Marmor faßt,
macht seinen herrlichsten Triumph
der künftgen Welt verhaßt.
Der Ueberwinder Babylons,
als stolzer Göttersohn,
verliert die Hälfte seines Ruhms
und schändet seinen Thron.

Ihr Fürsten und ihr Weisen hebt
aus eurem Taumel euch,
und seht, durch Schwachheit unterjocht,
den schönsten Lorbeer bleich.
Seht, wie euch Eigenliebe blind
ins Meer der Falschheit senkt,
wie ihr, von Eitelkeit geführt,
muthwillig euch ertränkt.
Zerbrecht den Zauberspiegel nur,
der Wahrheit euch verbirgt,
und scheucht den Schmeichler von euch fort,
der eure Tugend würgt.

O du! unsterblich Götterkind,
lichthelle Wahrheit du,
fleuch von des Himmels Sternenthron
doch unsrer Erde zu.
Der Stolz verhüllet der Vernunft
dein Stralenangesicht,
zerstreu das düstere Gewölk
durch dein belebend Licht;
so wie des Nebels dichter Flor
von Hayn und Flur entweicht,
wenn sich Aurorens güldner Stral
am Morgenhimmel zeigt.

Die ihr, als Diener eines Staats,
nicht Fürstenschmeichler seyd,
euch lohnt, im Tempel hohen Ruhms,
einst die Unsterblichkeit.
Selbst euer strengster Tadel trägt
nicht eures Hasses Spur;
in euch sieht eurer Fürsten Herz
geprüfte Freunde nur.
Hinweg, ihr Schmeichler! eure List
ist gleißendes Gewand,
in euren Thaten sieht mein Blick
nur eines Feindes Hand.

Reich' mir, o Freund Cesarion, *)
dein Herz zum Bunde dar,
das mehr mir, als Pirithous
einst seinem Theseus war.
Die erste aller Tugenden,
die Wahrheit, glüht in dir;
du, Freund, entschleyerst ohne Falsch
des Herzens Fehler mir.
So läutert schnell der Flamme Gluth
des Goldes dunklen Kloos,
und macht sein köstliches Metall
von allen Schlaken los.

*) Kayserling.

Fürstenthätigkeit 1785.

Wer spricht ihn aus, den Umfang jener Sorgen,
ins Diadem des Fürsten eingewebt,
der in des Tages erstem Stral verborgen,
und in der Nächte Dunkel ihn umschwebt?
Ihm giebt die Macht, die Völker zu beglücken,
ein Gott unmittelbar in seine Hand;
und diese Macht soll, an des Grabes Rand,
ihn einst mit Ruhe lohnen, oder drücken.

Ein Fürst, der sich auf Rosenlager betten
und ohne Sorgen froh regieren kann,
wird seine Völker nur zu Sclaven ketten,
und wird aus ihrem Vater, ihr Tyrann.
Die Krone wird auf seinem Haupte wanken;
ihm wird sein Volk, indeß er prangt und praßt,
zu bald nur von des Mangels Arm umfaßt,
auf seinem Grabe nur mit Flüchen danken.

Nur Thätigkeit, der Gottheit größte Gabe,
die uns aus Wüsten Paradiese schafft;
nur Thätigkeit dient uns zum festen Stabe,
und wirkt auf unser Glück mit Riesenkraft.
Sie trägt des Fürsten centnerschwere Krone,
begabet ihn mit sonnenhellem Blick,
und giebt ihm seiner Völker blühend Glück,
im letzten Kampfe der Natur, zum Lohne.

Dies ist das Bild des Königs, dem die Krone
Pruteniens ums Silberhaupt sich schmiegt,
und der die Fürsten jeder Erdenzone
an Geisteskraft und Güte überwiegt.
Ihn wiegt nicht Weichlichkeit auf Schwanenbetten,
er opfert Ruhe und Bequemlichkeit,
und strebt, mit liebevoller Thätigkeit,
die Völker zu beglücken — sie zu retten.

Hat er nicht kühn, von seines Reiches Fluren,
den Donner wilder Feinde abgewandt?
und glänzen seiner Vaterliebe Spuren
nicht überall durch ein beglücktes Land?
Daß ungekränkt, am väterlichen Heerde,
der Erbe seiner Väter Gut sich freut,
das dankt er seines Königs Thätigkeit,
und ehrt in ihm den Schutzgott dieser Erde.

Noch wirkt sein Geist, am Abend seiner Tage,
mit Thätigkeit für seiner Völker Glück;
Er hört, als Vater, seines Volkes Klage,
und stürzt den Frevler in sein Nichts zurück.
Des Landes Flor und festen Ruhm zu gründen,
bleibt seines Herzens heiligstes Gebot;
einst wird, zu früh für diese Welt, der Tod
ihn noch voll Thätigkeit und Liebe finden.

So feyre, Vaterland! mit Freudenthränen
die Stunde, die den König einst gebar,
und eile froh, mit Töchtern und mit Söhnen,
hin an des Tempels heiligen Altar,
und danke dem, der uns in Friedrichs Leben,
den Flor des Landes und Gerechtigkeit,
und Vorbild wahrer Menschenthätigkeit,
zum Segen für das Vaterland gegeben.

Auf meiner Mutter Grab.

Wenn eines Fürsten Grabes Monument,
dem Wandrer alle seine Thaten nennt;
so trägt dies Grab die Aufschrift der Natur:
Ein wenig Moos — und meiner Thränen
Spur.

Fester Muth,

aus dem Französischen des Philosophen von Sanssouci *)

Nicht dir, der Sterblichen Tyrann,
dir, blinde Kriegeswüth,
erbaut Altäre mein Gesang;
du liebst nur Kampf und Blut.
Nein, dir, du Tugend, welche mild
mit Heldenmuth, und fest
und unerschüttert, um sich her
das Schicksal wüthen läßt;
dir, die du ungerührt vom Neid,
das Leben nicht verschmähst,
und doch, von Tapferkeit gestählt,
mit Muth zum Tode gehst.

*) Es ist freye Uebersetzung der Ode La fermeté, doch mehr getreu als frey, und so wünsche ich mich auch beurtheilt. d. V.

Es glühte aller Götter Zorn,
als kühn Prometheus Hand
des Himmels unentweihte Gluth
zur Schöpferkraft entwand;
da gossen sie Pandorens Gift
auf unsern Erdenball,
und alle Uebel, allen Fluch
der Hölle, ohne Zahl.
Aus Gnade dennoch ließen sie
der seufzenden Natur,
im letzten Tropfen dieses Gifts,
der Hoffnung holde Spur.

Auf dieser Wunderbühne hier,
wo jeder Mensch erscheint,
wo sich Natur stiefmütterlich
am Schmerz zu laben scheint.
Hier schützt Verdienst, Geburt und Rang
vor Schmerz und Leiden nicht;
denn Uebel bleibt auf dieser Welt
Bestimmung; — dulden — Pflicht:
Hier findet Galiläens *) Geist
der Kette grausen Lohn,
und Medicis Verbannung, Flucht;
und Carl **) den Block am Thron.

*) Galiläi, der berühmte Astronom.
**) Carl der I. von England.

Hier senket ein geraubtes Glück
in unsern Busen Schmerz;
dort gräbt des Neides Schlangengift
uns Wunden in das Herz;
selbst wenn Gesundheitsfülle uns
mit Rosenwangen schmückt,
dann lauscht der Schmerz, der schneidend sich
und tief ins Herz uns drückt;
dort raubt der Tod, die uns gebahr,
den Bruder oder Freund,
das Weib, die Hälfte unsres Seyns,
und unser Auge weint.

So, wie durch ein empörtes Meer,
ein leichter Nachen schifft,
und ihn die wütende Gewalt
empörter Wogen trifft;
wenn Sturm, auf wilder Wogen Saum,
ihn bis zum Himmel thürmt,
und plötzlich von der Höhe ihn
hinab zum Abgrund stürmt.
Der Himmel kündet Schiffbruch ihm,
empor hält ihn der Muth;
er trotzt, wenn er verlohren scheint,
kühn, wilder Wogen Wuth.

So sind, wenn in der Tage Lauf
uns Misgeschick umhüllt,
Beständigkeit und fester Muth
uns Waffen, Schutz und Schild.
Verfolge denn das Schicksal mich,
stürz später oder früh
mich in den Abgrund tief hinab;
Gefahr bewegt mich nie!
Der Pöbel bebe voller Furcht,
ihm lösche Hoffnung aus;
der Mann von Ehre zeichnet sich
an Geistesstärke aus.

Der Gott der Zeit entfleugt uns schnell,
kehrt ewig nicht zurück;
indem er fleugt, gewährt er uns
wohlthätig unser Glück.
Von allen Uebeln, die er gab,
löscht er des Daseyns Spur;
das Schicksal ändern kann er nie,
es mildern kann er nur.
Warum denn grenzenloser Harm
und Klagen ohne Ziel,
wenn uns in kurzer Zeiten Lauf
ein kurzer Gram befiel?

Ovid in Wüsten hingebannt,
der jammernd kriechen kann
und bebend den Tyrannen lebt,
ist nicht mehr Römermann.
Wer fühlt bey seinen Klagen nicht,
daß außer Roms Gebiet
ihn jener ächte Römerstolz
und jede Hoffnung flieht.
Beglückt wär er, wenn, wie Horaz
im Fall und ohne Misgeschick,
er ohne Beben sagen könnt',
im Herzen liegt mein Glück.

Die ihr mit Zenos weisem Geist
der Erde Fackeln seyd *),
zu Göttern, auf der Erde schon,
durch Weisheit eingeweiht!
Ihr habt durch Weisheit und durch Muth,
der nimmer unterliegt,
der Menschheit sträubendes Gefühl
und jeden Schmerz besiegt.
Denn was vermochten Schmerz und Gram
wohl über eure Brust;
euch war nicht Sturm der Leidenschaft,
nicht Schmerzgefühl bewußt.

*) Die Stoiker.

Ein Regulus, der Vaterland
und Mutterarm verschmäht,
zu Fesseln und Tyrannenwuth,
sein Wort zu halten, geht;
ein Belisar, den Schande deckt,
sind darum zwiefach groß,
sind größer in des Elends Arm,
als in des Glückes Schooß.
Ein Ludwig, elend auf dem Thron
bey seiner Kinder Staub,
doch unter Thränen standhaft noch,
verdient des Lorbeers Laub.

Dem Menschen gab des Glücks Genuß
der Zufall nur allein;
Gemeine Seelen wiegen sich
im Schooß des Glückes ein.
Im Glücke glänzt der edle Geist
des Menschen nie hervor;
es hält ihn das Gewühl versteckt:
doch steigt sein Geist empor,
und überwindet er mit Muth
des Schicksals Ungestüm,
dann liegt, durch Prüfungen bewährt,
der Tugend Kraft in ihm.

Das blinde Schicksal beugt sich nie,
es zähmen kann man nicht;
wer ist der Sterbliche, der kühn
wohl sein Verhängniß bricht.
Alcidens Nervenstärke hält
der Wellen Sturz nicht auf,
es schwimmt der Löwenbändiger
nicht wider Sturmes Lauf.
Zu tragen Lebens Misgeschick
und Schicksals wilde Wuth,
die man zu ändern nicht vermag,
bedarf man festen Muth.

Mein Trost.

Bald schlaf ich hier, wo meine Väter schliefen. —
Oft fühlt ich ihn, den ahndungsvollen Zug,
wenn ich bey mir des Elends grause Tiefen
in düstrer Zukunft schaudernd überschlug.

Wenn Menschenhaß in seiner dürren Rechte
mir seinen Giftkelch auszuleeren bot;
dann seufzt ich auf! o daß er Frieden brächte,
er, jedes Jammermüden Freund, der Tod.

Wenn jede meiner Hoffnungen zernichtet
so flügelschnell in Jammer überging,
daß ich, von keinem Troste aufgerichtet,
an der Verzweiflung Felsenrande hing;

Da fuhr ich oft, im Uebermaaß des Schmerzens,
mit meiner Hand zum glühnden Angesicht,
und suchte dann, zur Lüftung meines Herzens,
ach! eine Thräne nur — und fand sie nicht.

Woher dann Trost, als in des Grabes Bildern,
in Vorempfindung thränenloser Zeit,
wo keine Stürme unsern Geist verwildern,
kein Menschenhaß dem Wandrer Dornen streut;

Wo keine Leidenschaft mit Riesenkräften
als ein verzehrend Feur im Blute kocht,
wo nicht, im bangen Taumel von Geschäften,
Betäubung unsre Geister unterjocht;

Wo nicht der falschen Ehrsucht Gaukeleyen,
des Ranges Puppenspiel auf dieser Welt,
uns Nebel auf die schwache Sinne streuen,
wo jeder Titel in sein Nichts zerfällt;

Wo nicht der Menschheit Klagen wiederhallen,
wo Elend in Vergessenheit zerstäubt;
und, wenn einst Welten in Zernichtung fallen,
die Unschuld fest und unerschüttert bleibt.

Hier ist mein Trost: es mögen Frevler zittern,
wenn über sie der Würger — scheidet! — spricht;
mich wird sein naher Anflug nicht erschüttern,
er ist mein Retter! — mein Zerstörer nicht.

Friedrich.

Schon lange sah der Erdkreis mit Entzücken
den Lorbeerkranz um unsers Vaters Haupt;
jetzt hat die Palme, nach so vielen Siegen,
sein Silberhaar umlaubt.

Jetzt ruht der Held am Abend seiner Tage
und strebt, als Vater, nach dem hohen Ziel,
daß Friede unter seinen Söhnen wohne,
und thut der Thaten viel.

Ihm dankest du Prutenia! daß schneller
dein Name bis nach Süd und Osten drang,
und daß dein Volk sich, als mit Adlersflügeln,
der Barbarey entschwang.

Ihm dankest du, daß Ruhm des Vaterlandes
empor in allen deinen Söhnen strebt,
daß nicht vom Fleiße fremder Nationen
der Eingebohrne lebt.

Ihm dankest du, daß nun, in deiner Quelle,
ein jeder Bürger Nahrung und Gewand,
(damit nicht stolz das Ausland sich erhöbe)
im vollsten Maaße fand.

Noch jüngst hat er die wüthende Chikane
in ihrer festen Felsenburg gewürgt,
und bey des Rechtes aufgestellter Waage
zum Schützer sich verbürgt.

Du kannst sie nicht, die Thaten, alle zählen
in seiner Tage sonnenhellem Lauf;
sein Ruhen wiegt Geschäftigkeit von tausend
gepriesnen Fürsten auf.

Wetteifre denn mit allen Nationen,
So weit die Bahn der güldnen Sonne reicht;
ob dir, an Liebe für den Landesvater,
ein Volk auf Erden gleicht.

Frohlocke nun, am Abend seiner Tage,
der Palme, die um seine Schläfe weht;
für ihn Prutenia, für ihn ertöne
dein festliches Gebet!

Und wem nicht voll Entzücken, bey der Palme,
die um die Schläfe unsers Vaters blüht,
für seinen großen König in der Seele
der Liebe Flamme glüht,

Der ist nicht werth des Vaterlandes Erde,
der Mutter Busen nicht, so ihn genährt;
vertilget sey der Name dieses Mannes
vom väterlichen Heerd!

Doch nein! — Prutenia hat ihre Kinder,
für Friederich zu sterben, eingeweiht;
ihr Geist entfleugt, geehrt durch seine Thräne,
schnell zur Unsterblichkeit.

Die Liebe für den König glüht dem Knaben,
bey Friedrichs großem Namen, im Gesicht;
der Greis, der einst für ihn gekämpft, erfreuet
sich der erfüllten Pflicht.

So denkt dies Volk, und hat der Bourbonnide
in Marmor seine Fürsten aufgestellt;
lebt Friedrichs Bild, in seiner Bürger Seelen,
bis an den Sturz der Welt.

Friedrich Alexander von Korf,

Kanzler und Regierungs-Präsident.

Mit Ruhe wandelt in das Thal der Todten
der Mann, der seine Pflichten treu erfüllt!
ihm ward schon hier, wenn Stürme ihn bedrohten,
sein eigen Herz ein Schild.

Ihn dünkt des Todes Anflug nicht Zerstörung;
er sieht, im letzten Kampfe der Natur,
all' seiner Wünsche endliche Gewährung,
und die Vollendung nur.

Dies ist dein Bild, Erhabner! dessen Staube
die guten Bürger ihre Thränen weihn;
wird gleich dein Leib des Todes Flug zum Raube,
dein Name wirds nicht seyn.

Wer sah, wie du, mit sonnenheller Klarheit,
wo Tausend undurchdringlich Dunkel sahn;
wer warf, wie du, den Flammenglanz der Wahrheit
auf der Gesetze Bahn.

Daß nicht der Frevel wüthend sich empöre,
tratst du entgegen seinem Lauf,
und unerschüttert, wie ein Fels im Meere,
standst du und hieltst ihn auf.

Es zitterte der Frevler dir entgegen,
wenn ihm dein Wort des Rechtes Urtheil sprach:
doch der geschützten Unschuld lauter Seegen
folgt deinem Staube nach.

Dein König selbst, der einst des Rechtes Wäage,
mit Zuversicht, in deine Hände gab,
sieht in der Abendröthe seiner Tage,
mit Wehmuth, auf dein Grab.

Mit Ruhe sahst du, ohne zu erbeben,
im letzten Kampf auf deiner Tage Zahl,
sahst alle deine Thaten dich umschweben,
rein, wie der Sonne Strahl.

Dein großes Herz verlangt nicht Ehrensäulen,
kein prächtig Grabesmonument,
das, um den Blick des Wandrers zu verweilen,
ihm deine Thaten nennt.

Dich birgt zum Schlaf, im mütterlichen Staube,
ein Grabeshügel einsam auf der Flur *);
ihm gab ein wenig Moos mit Eichenlaube
zur Aufschrift die Natur.

Dein großer Name wird und kann nicht sterben,
hellstrahlend bleibt er in der Zeiten Lauf;
einst lebt er, in dem Ruhme deiner Erben,
mit neuem Glanze auf.

*) Er verbat die Trauer seiner Familie, und auf seinen Gütern ist sein Grab, nicht auf geweihtem Kirchhofe, sondern auf einem offenen Platz, den Eichen umgeben; diesen Platz erwählte er sich selbst.

An Daura.

Tecum vivere amem, tecum obeam libens —
HORAT.

Daura! trau ich meinen Sinnen,
oder trau ich nicht?
Ist von meiner Gluth ein Funken
in dein kaltes Herz gesunken;
will mir heller Tag beginnen
durch der Hoffnung Licht?

Daura! Daura! Jenes Schweigen,
deiner Wangen Roth,
da ich Treue dir und Leben
unter Schwüren hingegeben,
sind es deiner Liebe Zeugen?
deines Kaltsinns Tod?

Wohl mir! werd' ich auch zum Raube
jedem Jammer hier;
dennoch werd ich nicht erzittern,
meinen Schwur soll nichts erschüttern;
denn mein Leib gehört dem Staube,
meine Seele dir!

An Lina.

Wenn einst mein Geist, in aller Engel Chor,
entzückt dem Harfenklang der Sphären lauschet,
und jeder Wunsch, den hier der Mensch erkor,
wie Wolken meinem Blick vorüberrauschet;
wird dann mein Geist, vom Körper losgerissen,
den hier, auf dieser mangelvollen Welt,
dein sanftes Herz so fest gefesselt hält,
sich Lina! noch an deine Seele schließen?

Wie? oder wird der Liebe Zauberband
zernichtet durch des Todes kalte Rechte?
Entfleugt die Gluth, die hier mein Herz empfand,
in des Vergessens grause Mitternächte? —
Nein, Lina! denn in aller Wesen Kette
ist Menschheit Stufe zur Vollkommenheit.
Was wäre sonst der Liebe Seeligkeit,
wenn sie nicht Hoffnung künftger Dauer hätte.

Ja das Entzücken, das nur Gott verstand,
wenn unsre Seelen in einander flossen,
wenn Erd und Himmel unserm Blick entschwand,
und Flammen sich durch unsre Pulse gossen,
ist Sternenleuchte gegen Sonnenfeuer;
denn losgerissen von dem Joch der Zeit
und von der Fessel jeder Sinnlichkeit,
ist Liebe dort geläuterter und treuer.

Bald, Lina! schlägt vielleicht die Stunde mir,
wo Schatten sich um meine Sinne breiten;
dann soll an deiner Brust ein Kuß von dir
mit Freuden mich ins Land des Friedens leiten.
Ha! welch Entzücken, wenn zum Lohn der Treue
ich zu dir schwebe mit dem Palmenkranz,
und, bey der edlen Seelen Feiertanz,
dich mit der Liebe Kuß zum Engel weihe.

Und, o daß du, mein ganzes Glück, voran,
von mir beweint, hinab zum Orkus gingest!
und dort im Lichte, das wir dämmern sahn,
mich schlakenlos und liebevoll empfingest;
mit Thränen würd' ich dich zum Staube senken:
doch daß du treu vorangegangen bist,
daß dort kein Stöhrer unsres Glückes ist;
ha! der Gedanke wird mir Kräfte schenken.

Fleug du voran, ich folge, Lina! dir,
ich bleibe noch, um sterben dich zu sehen;
bald fleugt mein Geist dir nach ins Sternrevier,
wo Welten sich um ihre Axe drehen.
Denn was ist, Lina! unser Menschenleben,
dort wartet unsrer eine beßre Zeit;
nur sie kann unsrer Liebe Ewigkeit
und Stärke eines Gottgefühles geben.

Der Winter.

Schon hat mit eines Würgers Hand
der Frost das Laub umfaßt,
der Baum entschüttelt sein Gewand,
als würd' es ihm zur Last;
vom Sonnenstrahl entweicht die Gluth,
nur leuchten kann er blos,
es härtet ihm des Winters Wuth
mit Eis der Erde Schoos.

Verstummt ist Lerchen Morgensang
und Nachtigallen Chor;
jetzt wirbelt keiner Flöte Klang
im Morgenroth empor.
Es sauset, unter Blumenduft,
kein Bienchen durch den Klee;
still, wie das Grab, ist Erd und Luft,
verschlossen Fluß und See.

Verscheucht ist Tanz und Kirmeßreihn,
die rasche Freude flieht;
nur Dohlen krächzen, durch den Hain,
der Flur ein Grabeslied.
Es hüllt die schlummernde Natur
sich in ein Sterbgewand,
und harret der Entfeßlung nur
einst von des Lenzes Hand.

Ueber Phantasey.

Wer ist, der nie auf Flügeln der Chimäre
sich gern ins Reich der Phantasien schwang,
und dort ein Glück, als ob es wirklich wäre,
aus ihrem güldnen Zauberbecher trank?
der nie in dieses Lebens frohen Stunden,
die ihm sein günstiges Geschick verleiht,
mit kühnem Ausflug in die Möglichkeit,
sein Glück vergrößerter empfunden?

Wer ist, der nie bey seltnem Menschenglücke
Gefahr erträumt, wo nichts zu fürchten ist,
und unwillkührlich, mit geschwächtem Blicke,
des Schicksals Güte und sein Glück vergißt?
Wer ist, der nie in trübevollen Stunden
hinaus zu seiner Brüder Schatten drang,
und dort, bey Moder und bey Grabgesang,
Vergessenheit des Grams gefunden?

Denn wer des Menschen kurze Lebensfreuden
nur blos nach ihrer kleinen Gränze mißt,
und unter Thränen, unter tiefgefühlten Leiden,
den künftgen Gang jenseit der Gruft vergißt;
der ist bey aller Völker Huldigungen,
so sehr er sich auf seine Weisheit bläht,
noch nicht vom Raupenstand, in dem er steht,
zum wahren Menschenzweck gedrungen.

Ihr, die ihr dictatorisch Phantaseyen
durch kühnen Machtspruch in der Welt verdammt,
und oft, mit Hohngelächter und mit Schreyen,
den lächerlichen Federkrieg entflammt;
blickt nur auf euren eignen Busen nieder,
und findet ihr, bey strenger Wahrheit Licht,
daß es euch nie an Sehekraft gebricht,
dann werft den Stein auf eure Brüder.

Schaut auf den Feldherrn, der im Ordensbande,
oft einen Dorn um seine Schläfe trägt,
wie er berauscht, auf seinem Felsenstande,
die Größe aller andern Feldherrn wägt;
wie er, im Taumel süßer Schwärmereyen,
Vergrößerung des hohen Ruhmes träumt;
er wird, wenn einst sein Traum zur That gekeimt,
dem Orcus tausend Opfer weihen.

Blickt auf den Bettler, der gekrümmt am Stabe,
zufrieden durch die Bahn des Lebens schleicht;
ihm ists genug, wenn er zur milden Gabe
ein menschlich Herz durch seinen Blick erweicht.
Doch wenn ihm Felsenherzen sich verschließen,
dann hebt die rasche, kühne Phantasey
sein Herz zur Ewigkeit; sein Geist wird frey,
und Thränen hören auf zu fließen.

So ist vom Throne bis zum Bettlerstabe
nur andrer Zweck, nur andre Wirkung da;
denn Phantasey ist aller Menschen Gabe,
die je die gute Mutter Erde sah;
dem schafft sie Dämmerung, dem Sonnenhelle,
bis zu den Sternen geht ihr kühner Flug,
sie wird, durch ihren zauberischen Trug,
bald Freuden- und bald Thränenquelle.

Schaut auf den Knaben, der, am Mutterherzen,
noch als mechanisch Kunstwerk, weint und lacht,
wenn nun in ihm, zu jugendlichen Scherzen,
der Sprache Keim und Geisteskraft erwacht;
die Phantasey wird um den Knaben schweben,
sie ist es, die sein schwaches Aug' erhellt,
sie giebt den Bildern seiner Puppenwelt
und seinem Steckenrosse Leben.

Dem Jüngling schwebt, mit goldnen Schattenbildern
der Hoffnung, sie um seine Seele her;
sie malt, den Sturm in seiner Brust zu mildern,
ihm in der Künftigkeit ein Wonnemeer.
Er sieht in Stürmen künftge Morgenröthe,
und wonnigliche Träume überall,
sie wandelt ihm des Donners grausen Hall
zum liebevollen Ton der Flöte.

Sie ists, die in des Jünglings Flammenblicke
den Zauberknoten rascher Liebe schlingt,
der in der Hoffnung, daß er sich beglücke,
mit Lust getäuscht, nach Schattenbildern ringt;
durch sie gestählt, wird er wie Löwen streiten,
kühn kämpft er um der Ehre Hirngespinnst:
oft wird er nur, zum traurigen Gewinnst,
Grab und Vergessenheit erbeuten.

Sie schafft zum West ihm tobende Orkane,
und leuchtet ihm in grauser Berge Schacht;
durch sie geführt, wallt er durch Ozeane,
durch Wüsten, wo ihm keine Blume lacht.
Getäuscht von ihren güldnen Zauberschlössern,
glaubt er, bey Perlen und bey Peru's Gold,
da, wo des Indus Silberwelle rollt,
des Herzens Frieden zu vergrössern.

Und wenn des Greises Blick in Künftigkeiten,
dicht an des Grabes Gränze, sich verliert,
und die Erwartung künftger goldnen Zeiten
für ihn nur schwache Abenddämmrung wird;
dann kehrt sich schnell, in buntgefärbten Bildern,
die Phantasey in die Vergangenheit,
und sucht die Freuden seiner Jugendzeit
dem Auge zaubervoll zu schildern.

Mit Glanz steigt sie, im letzten Kampf, dem Müden
vor den erlöschenden gebrochnen Blick;
zeigt ihm durch Dämmrung sonnenhellen Frieden,
und aller losgewundnen Seelen Glück;
gestählt durch sie, schwingt sich, auf Adlerschwingen,
der Geist des Sterbenden zur Sternenbahn:
er sieht der Väter Schatten, die voran
durch heilges Graun zum Lichte gingen.

Doch wehe dem, dem sie mit schwarzen Bildern
im Hypochonder durch die Seele stürmt;
statt seinen Schmerz durch Hoffnungen zu mildern,
ihm Donnerwolk' auf Donnerwolke thürmt,
verzweifelnd wird er sich in Gräber stürzen,
wird durch den Gram, der seine Nerven nagt,
wenn die Natur ihm Thränenfluth versagt,
im Morgenroth sein Leben kürzen.

Mir heilig bist du, Täuscherin der Sinne,
wenn du der Vorzeit goldne Bilder malst,
und, daß im Schmerz nicht mehr die Thräne rinne,
wie Gottes Sonne, in die Zukunft strahlst.
Zufriedenheit hast du mir oft errungen,
wenn ich, an unverfälschter Freunde Hand,
von Menschenthorheit kühn mich weggewandt,
und deinem Fluge nachgedrungen.

Freundschaft
an Neumann.

O du, der Herzen Harmonie,
vom Himmel uns gegeben,
das Glück, so dein Besitz verlieh,
veredelt unser Leben;
wer würde, Freundschaft, ohne dich
des Lebens Werth genießen?
wo würden an einander sich
der Menschen Seelen schließen?

Wer würde unsern Thränenguß
zu hemmen sich bemühen?
wer, bey der Freuden Ueberfluß,
voll Wärme für uns glühen?
wer würde, wenn Gefahr uns droht,
mit Rath und That nicht weichen,
und in der letzten Todesnoth
uns seine Hände reichen?

Sich freut allein, alleine weint
der Fürst auf seinem Throne;
er gäbe gern um einen Freund
sein Reich und seine Krone;
die wahre Freundschaft läßt sich nicht
mit Peru's Gold bezahlen.
nie liegt der Quell von Freundespflicht
in schäumenden Pokalen.

Im Herzen nur alleine, muß
sie ihre Quelle finden,
und in dem brüderlichen Kuß
muß Tugend sich verbinden;
denn ohne Tugend bleibt und ist
die Freundschaft nur ein Schatten;
sie wird, so sehr man herzt und küßt,
doch endlich ganz ermatten.

Allein, die Freundschaft selbsten beut
uns oft den Thränenbecher;
der Trost der Unvergänglichkeit
macht zwar ihr Leiden schwächer;
doch wenn der Trennung Stunde schlägt
wer kann den Wehmuthszähren,
bey diesem Sturme unbewegt,
den Durchbruch wohl verwehren?

Ha! wenn im letzten Scheidekuß
die Seelen fast entfliehen,
und unter herben Thränenguß
Gefühl und Schmerz entglühen;
wer wird, wer kann den Sturm alsdann
in unsern Herzen hindern?
die Hoffnung nur alleine kann
der Wehmuth Größe lindern.

Die Hoffnung, daß der Flug der Zeit
nach ausgeweinter Thräne,
sie einst, zum Lohn der Zärtlichkeit,
mit Wiedersehen kröne;
und sollte auch des Todes Hand
der Hoffnung Wunsch verneinen,
so wird sie, zu der Liebe Band,
Elysium vereinen.

Der Held.

Diese Urne, eng und klein,
schließt den größten Helden ein.
Wo war je ein Held, wie er?
und wer siegte rühmlicher —
im Champagnerwein?

An meine Tochter
Minna Funk.

Kind, das in der Tage Morgen
weniges Bedürfniß fühlt;
ohne Wünsche, ohne Sorgen
an der Mutter Busen spielt.

Unschuld schwebt um deine Wiege,
als dein Schutzgeist, sanft und mild;
gräbt in deine holden Züge
der Erschaffung erstes Bild.

Kind, wenn einst auf deinen Wangen
sanfter Reiz der Rose lacht,
und zur Freude das Verlangen
in der Seele dir erwacht.

Minna! Minna! dann entweiche
deines Herzens Unschuld nicht;
bis zum düstern Schattenreiche
bleibe Tugend deine Pflicht.

Aber sollten Bösewichter
deine Unschuld einst entweihn;
Minna! dann wird Gott — dein Richter,
und mein Herz — dein Kläger seyn.

Auf den Brautkranz eines Mädchens, die an ihrem Hochzeittage starb.

Diese Blumen, die dir Flora gab,
Schuf der Morgen, sie in Hochzeitreihen
dir auf deinen Pfad zu streuen,
und der Abend streut sie — auf dein Grab.

Der Sommer 1779.

Er kömmt! er kömmt im Aehrendiademe,
und allbelebend Feur in seiner Hand;
erfüllt den Wunsch, daß segensvoll er käme
für ein erwartend Land.

Jetzt wandelt sie, die majestätsche Sonne,
erwärmt den Weinstock, reift die Saat der Flur,
ertheilt uns zum Genuß, zur Lebenswonne,
die Schätze der Natur.

Wie Wogen wallen in entfernten Meeren,
wenn sie des Sturmes Fittig untergräbt,
so wallen, sanfter nur, die güldnen Aehren,
wenn sie der West umschwebt.

Und wallend mähen Sicheln sie, sie sinken,
verbreiten sinkend Leben und Genuß;
in jeder Flur auf Gottes Erde winken
uns Freud' und Ueberfluß.

Den Schnitter schreckt nicht Flammenstrahl der Sonne,
der seine schweißumfloßne Stirn durchglüht;
er sucht nicht Schatten, weil er künftge Wonne
schon gegenwärtig sieht.

Und zieht er dann, auf seines Felds Trophäen,
mit Jubelsang zu seiner Hütte ein,
so harret schon, bey leiser Weste Wehen,
wohlthätger Schlummer sein.

Wenn sich die Nacht auf unsern Erdkreis senket,
und Kühlung auf durchglühte Fluren weht,
und Pflanze dann und Frucht, vom Thau getränket,
uns neugeschaffen steht;

Und wenn des Mondes Blick so sanft und milde
auf die entschlummerten Geschöpfe glänzt,
und rings umher die schweigenden Gefilde
des Himmels blau umgränzt;

Wer fühlt dann nicht, im Flug der Blüthendüfte,
Allgegenwart des Schaffers der Natur,
wer fühlt im Sonnenstrahl, im Hauch der Lüfte,
nicht seiner Gottheit Spur?

Wer das nicht fühlt, ist nicht des Sommers Wonne,
nicht seiner Freuden, seines Segens werth.
Herz! preise ihn, den Schöpfer unsrer Sonne,
der dir Gefühl gewährt.

Ein Traum.

Schon lag der Mitternächte Flor
auf dem entschlafnen Volke,
da schwebt mir ein Gesicht empor,
im Saum der Nebelwolke;
durch des Avernus Pfuhl stieg ich
zu Proserpinens Gatten,
und ringsum tanzte sichtbarlich
das Heer der guten Schatten.

Ich bebt', durch des Avernus Schlund,
scheu zu dem Gott der Hölle,
die Furcht verschloß den blöden Mund
an seines Thrones Schwelle;
doch Pluto grüßte freundlich mich,
schnell hob mein Muth die Flügel,
und meine Blicke schwangen sich
auf unsre Erdenhügel.

Ich sah die Oberwelt, und sah
hart die Natur in Ketten,
und keinen in Germania,
die Leidende zu retten;
sie lag, mit aufgelösstem Haar,
auf Lessings Aschenhügel.
Denn ihn, der einst ihr Schützer war,
birgt der Verwesung Flügel.

Ich sah an jedes Stromes Fluth,
rings um den Saum der Wogen,
ein kühnes Völklein wohlgemuth,
man nennt es Pädagogen *);
sie glaubten für die künftge Welt
der Weisen Stein zu tragen,
und zogen siegreich, als ein Held,
am Schaukelpferd und Wagen.

*) Ich ehre rechtschaffne Erzieher, denn auch ich bin Vater, aber ich rede hier blos von so manchen Afterpädagogen, der seine Hand nach dem Lorbeerzweige ausstreckt, der nur einem Campe, Salzmann und andern mehr gebührt, und so ehre ich auch den wahren Dichter und Critiker; wer sich getroffen fühlt, der zürne auf sich: mein Vorsatz ist, niemand zu beleidigen.

Sie schwatzten viel und mancherley
von deutscher Kraft der Knaben,
und wollten ohne Ziererey
am Quell der Kunst sie laben;
sie modelten dein Bild Natur!
ihr schwindelnd Haupt zu krönen,
und schufen blos Carricatur
aus ihren Pflegesöhnen.

Dicht an sie gränzt' ein gräßlich Heer,
es spielt' mit Donnerwettern,
ein Brausen, wie der Sturm im Meer,
droht' alles zu zerschmettern;
ihr Selbstgespräch war Sturm und Drang
und Schnellkraft und Empfindung,
wie Meereswogen tönt ihr Gang
bis an Avernus Mündung.

Ha! dieses Volk der Kraftgenies,
ich sah' es an mit Zagen,
Nur Pluto's heitre Miene ließ
den Anblick mich ertragen;
sie stürmten auf mit wildem Flug,
so, wie die Stymphaliden,
und ach! mit ihrem Flammenzug
verscheuchten sie den Frieden.

Die deutsche Sprache, treu und gut,
erhöhten sie auf Stelzen,
und wandelten mit Gift und Blut
in traurigen Gehölzen;
man hörte nur von Kraft und Drang,
und sah' auf Deutschlands Fluren,
in Trauerspielen und Gesang,
colossische Figuren.

Bey ihnen lebt' im Rosenduft
ein sanftes leichtes Völkchen,
sie gukten bei des Lenzes Luft
in jedes Silberwölkchen;
sie konnten bei der Sonne Stich
und bey der Milbe weinen,
und riefen Mond und Stern zu sich,
sie heller zu bescheinen.

Sie tändelten mit Hayn und Fluß,
mit Himmel und mit Erde,
und schufen, um der Nymphen Kuß,
sich neue Musenpferde;
sie suchten keck durch Minnesang
und quakelnde Romane,
bei Mondes= und bey Sternenklang,
des Ruhmes neue Bahne.

Sie badeten in Rebensaft
und unter Blumenketten;
ihr Blick sah' Schmetterlinge, schafft
sie schnell zu Amoretten.
Sie haben oft mit O! und ach!
mit Köcher, Pfeil und Bogen,
in ihrer Lais Schlafgemach,
die Götterchen gezogen.

Rings um sie hielt ein rüstig Heer
von Kritikern die Wache;
sie schwangen wüthend Lanz und Speer
und schrien Tod und Rache.
Ihr Wahlspruch war Empfindeley
und Deutschlands Geistesschwäche;
es kühlte ihre Raserey
kein Trunk der Höllenbäche.

Der Journalisten grauser Flug
glich einem Donnerwetter;
sie drückten ihren Namenszug
auf tausend tausend Blätter,
und warfen in die Lüfte sie,
den Nachruhm zu vernichten,
mit Spötteln und mit Ironie
das Autorvolk zu richten.

Doch, plötzlich deckt Gewitternacht
den Himmel und die Sterne,
und, wie Getümmel einer Schlacht,
erscholl es in der Ferne;
die Blitze schossen ihre Glut
durch des Avernus Mündung,
und waren dieser Afterbrut
des Urtheilsspruchs Verkündung.

Es schwebt ein Richter dieser Bruth
schnell vom Olymp hernieder;
ihr Angstgeschrey, vermischt mit Wuth,
scholl durch die Thäler wieder.
Entwickelt ward des Schicksals Buch,
und er, der Künste Meister,
sprach zürnend der Verbannung Fluch
für diese Plagegeister.

Und ich erwachte schnell, und sah —
noch die Natur in Ketten,
und keinen in Germania,
die Leidende zu retten.
Wie lange soll die Erde nur
Erlösung blos sich träumen;
wie lange, Retter der Natur!
wie lange willst du säumen?

Linas Liebe.

Liebe nur entzückt das Herz,
dringt durch Mark und Seele,
trägt die Freude, trägt den Scherz
selbst zur grausen Höhle;
läßt an Linas Busen mich,
in des Eises Zonen,
in der Sonne Flammenstrich,
fern von Menschen wohnen.

Um ihr Lächeln tauscht ich nie
Coromandels Küste,
in Pallästen ohne sie,
wär' die Welt mir wüste;
ihre Finger zaubern mir
Veilchenkranz zur Krone,
und der Rasen wird bei ihr
mir zum Kaiserthrone.

Wär' ich Kaiser, würd' ich ihr
meine Krone geben;
keine Thräne sollte mir
von der Wange beben.
Linas Liebe würde mich
dann zu Thaten spornen;
Um den Engel wandelt' ich
frölich unter Dornen.

Lina! Lina! Freude weckt
Thal und Hayne wieder;
Liebe strömt, nur uns versteckt,
in des Mays Gefieder,
Liebe, bis das Grab uns ruft,
Thau die Asche tränket,
und der Wandrer unsrer Gruft
seine Thränen schenket.

An das Jahr 1780.

Nimm sie hin, der Sonne Flammenzügel,
und Regentschaft über Land und Meer!
Deiner harren Wald und Meer und Thal und Hügel
voll Erwartung ringsumher.

Komm mit Seegen für der Völker Menge,
spende Freuden, spende Ueberfluß.
Von der Hütte bis zum Throne tönen dir Gesänge,
dampfen Opfer deinem Fuß.

Jedem Fürsten, der nicht Volkeswürger,
nicht Verprasser seines Landes war,
der, wie Preußens Herrscher, Vater seiner Bürger,
reiche Fürstenfreuden dar.

Ströme jedem, der dich schaute, Seegen
auf die lange dornenvolle Bahn;
daß er froher, dem gemeßnen Ziel entgegen,
durch dies Leben wallen kann.

Senke auf den Dürftgen Stral der Wonne,
wecke Menschenfreunde seinem Flehn;
laß nicht jedes Tages untergehnde Sonne
des Verlaßnen Thränen sehn.

Sende zu uns Treue unsrer Väter;
ihre Asche sey dem Enkel werth.
Keine Traube reife ihm, dem Uebertreter,
der der Väter Gruft entehrt.

Und dem Unschuldstöhrer steure, wehre,
 wenn er Tugend zu vernichten denkt;
daß nicht des Gekränkten hingeflossne Zähre
 Flüche auf dein Scheiden senkt.

Jeden Jüngling, der der Jugend Blüthe
 in dem Arm der Weichlichkeit verpreßt,
und die Gluth, die ihm in Adern glühte,
 nur zu Bubenstücken lodern läßt;

Heile ihn und pflanz ihm Durst nach Ehre
 in die großgeschaffne Seele ein.
Laß den Krieger glühen unter Friedrichs Heere,
 seines Königs werth zu seyn.

Und dem Greise, dem des Schicksals Waage,
 statt der Freude, Thränenfülle gab,
träufle Ruhe noch auf seine letzten Tage,
 oder öffne ihm sein Grab.

Gieb dem Sterbenden, den Nacht umschwebet,
Vorgefühl der künftgen bessern Welt,
daß ihm, wenn er hin zum Richterstuhle bebet,
Stral des Lichts den Pfad erhellt.

Siehst du mancher Brüder Schlummerstäte,
abgesichelt durch des Winters Flug,
o so pflanz' im Lenze junge Veilchenbeete
hin an ihren Aschenkrug.

Komm, in dichtgereihter Aehrenkrone,
für Prutenias erwartend Land,
und gebeut der Wuth des Winters, daß sie schone
junge Saat im Schneegewand.

Senk den Fittig blüthenreich zur Erde,
pflanze Blumen hin in ihren Schooß;
Blumen schön, als einst des Schöpfers erstes Werde!
sie im Paradies ergoß.

Um sie hinzustreuen auf des weisen
Volkbeglückers Friedrichs Heldengang.
Seiner Völker Seegenstage sind des greisen
Helden schönster Lobgesang.

Freudenthränen sind im Diademe
unsers Königs strahlend Edelstein.
Daß er käme, unser Vater! daß er käme,
Zeuge unsers Danks zu seyn!

Beym Schlusse des Jahres 1780.

Noch wenig Stunden, und — hinabgeglitten
bist du zu der Vergangenheit,
und in dir unsre Freuden, unsre Thränen
verschlungen durch die Zeit.

Was schautest du auf deinem Spannengange?
Sahst du ein ächtes Menschgeschlecht
noch nie vom Flitterscheine übergaukelt
und lebend schlecht und recht?

Sahst du die Tugend nirgends überlastet
vom niedern Trug der Leidenschaft,
und der Natur Gebot in deinem Gange
in anerschaffner Kraft?

Trat nie dein Fuß auf Ströme Bluts — entquollen
aus treuer guter Bürger Herz,
und ging kein Tag mit des Verlaßnen Thränen
zum Meere niederwärts?

Ja wohl! ja wohl! auf mancher Tagereise
umwölkte sich dein Angesicht
und zürnete: — doch lag des Zornes Quelle
auf unsern Fluren nicht.

Denn Friede lächelte, wand Palmenkronen
von Friedrichs Thron zu uns herab;
kein Schlachtgewühl vernichtete den Segen,
den deine Rechte gab.

Du sahst den Jubel, der zur Sternenbühne
hinauf aus unsern Herzen flog,
als Friedrich Wilhelm jüngst mit Göttermilde
durch unsre Thäler zog.

Sahst ihn, zu feyern aller Bürger Herzen,
als wär's ein Herze nur vereint;
sahst Thränen niedersinken — aber Thränen
der Liebe, ihm geweint.

Mit Ehre sieht der letzte deiner Tage
der Sonne allbelebend Licht,
und du entweichst, dem Auge schon entschwunden,
doch unserm Herzen nicht.

Bald nimmt das neue Jahr die Sonnenzügel
und spendet Freud' und Thränenguß.
Dann sey der Wunsch für deiner Fürsten Leben,
Prutenia, dein Gruß.

Amor,

nach dem Polnischen des Simorowicz.

Schon siebenmal entfaltete
die Rose sich im Thal;
schon sieben Sommer klagt im Hayn
die sanfte Nachtigall.
Seit Amors Pfeil mit Flammengluth
an dieses Herze fuhr,
und ich Cytherens kleinem Sohn
den Eid der Treue schwur.

Kaum sah er in der Augen Glanz
der Flamme Wiederschein,
so warf er in des Herzensgluth
sich jauchzend selbst hinein.
Schon lodert meine Flamme ihm
um Pfeil und Köcher her,
er aber bleibt in meiner Brust,
als wenns sein Tempel wär.

Vielleicht auf immer hat er sich
in dieses Herz gebannt,
denn schon hat meine Flamme ihm
die Flügelchen verbrannt.
Er kann nicht fliehen, sondern facht
die Flamme stärker an,
und freut sich, daß, durch ihn genährt,
sie nicht erlöschen kann.

Grausamer Knabe! warum sprichst
du meinen Thränen Hohn,
bin ich auf ewig denn durch dich
der Liebe Flammenthron?
Komm, Lina! gib erbarmend dich,
(mein Herz sey der Altar),
eh mich die Gluth zur Asche zehrt,
als Liebesopfer dar.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An den Schlaf.

Der du oft von Schwanenbetten,
wie des Mundes Hauch, verfliegst,
und den Sclaven, unter Ketten,
in der Freyheit Taumel wiegst;
der du des Vergessens Schleyer
über unsre Sinne hüllst,
und mit neuer Kraft und Feuer
die erschlaffte Seele füllst.

Schlaf! in dessen grauser Stille
Tausenden der Geist entrann,
ehe noch die kleine Grille
ihren Morgengruß begann;
der du jetzt mit sanften Bildern
unsrer Sinne Aufruhr dämpfst,
oder solche zu verwildern,
sie mit Schattennoth bekämpfst.

Komm mit deinem Zaubermone
auf die halbe müde Welt;
und wenn nun dein Druck am Throne
auf des Herrschers Wimpern fällt, —
ist er ein Tyrann, so hebe
seinen Blick ins Schattenreich,
und in Todesangst erbebe
er den Danaiden gleich.

Zeige ihm der Wittwe Kammer,
die durch ihn den Stab verlor;
jeder tief verschlossne Jammer
töne in sein banges Ohr.
Häufe Quaalen ihm auf Quaalen,
daß er bebend niedersinkt,
bis der Tag in Sonnenstrahlen
dir den Zauberstab entringt.

Aber ist er guten Herzens,
den des Landes Krone schmückt,
Ist er Linderer des Schmerzens,
wird durch ihn sein Volk beglückt;
o! dann sey des Geistes Stille
nicht durch Schrecken ihm geraubt;
Stärkung seines Lebens hülle
sich ums königliche Haupt.

Seines Volkes lauten Segen
zaubre dann um ihn herum;
lisple Frieden ihm entgegen,
Frieden aus Elysium.
Gib ihm Vorschmack künftger Wonne,
wenn dereinst kein West ihm weht,
und der Morgenstrahl der Sonne
seinem Staub vorübergeht.

Wenn dein Blick auf den von Jammer
halbgewürgten Armen sinkt,
der in seiner öden Kammer
weinend Händ' und Haupt zerringt;
dem, im Uebermaaß des Leidens,
auch der Hoffnung Licht entweicht,
der der Stunde seines Scheidens
freudig seine Arme reicht.

Schlaf, in deinem Fluge schwebe
ihm der Aufgang bessrer Zeit,
und der Brüder Mitleid gebe
diesem Bilde Wirklichkeit;
aber ist er nicht zu retten,
o! dann stürz die Fackel um,
löse des Verlassnen Ketten
scheidend in Elysium.

Siehst du in der Nächte Stille
der Entfesslung grausen Flug,
o! dann geuß des Schlummers Fülle
auf den letzten Herzensdruck.
Ueberspannt von deinem Schleyer,
löse sich des Lebens Band;
sanfter schwebt zur Morgenfeyer
dann der Geist ins Schattenland.

Aber weh! dem Bösewichte,
der das Sonnenlicht zur Nacht
und die Nacht zum Sonnenlichte
unter Lasterthaten macht;
der im Morgen seiner Jugend
sich zur Uebelthat verbirgt,
und im Mondenschein die Tugend
mancher reinen Seele würgt.

Fleuch von seinem Schwanenbette,
wenn er dir die Arme reicht,
und um seine Lagerstätte
jeder Laut der Schöpfung schweigt.
Oeffne seine Augenlieder
in der grausen Mitternacht,
bis zum neuen Leben wieder
jede Creatur erwacht.

Oder willst du ihn umschweben,
schwebe nieder als Tyrann,
reiß den Schlummernden mit Beben
vor den Richterstuhl hinan.
Oeffne dann vor seinen Blicken
aller seiner Thaten Buch;
jede mög' ihn flammend drücken,
jede sey ihm Todesspruch.

Komm, o Schlaf, mit Balsamdüften,
dem mein Aug' entgegenblickt;
komm, mein armes Herz zu lüften,
wenn mich Menschenelend drückt.
Hüll in deinen Rosenschleyer
meinen letzten Athem ein,
des Vergeltungstages Feyer
wird dann mein Erwecker seyn.

Mein Wunsch.

Noch weiß ichs nicht, wo ich entschlummern werde,
und welche Luft einst meinen Leib bedeckt;
ob mich dereinst aus mütterlicher Erde
die Morgenröthe der Vollendung weckt;

Ob mich das Meer mit seinem Arm umschlingen,
zum Tage des Gerichts behalten wird;
ob meinen Staub der Sturm auf seinen Schwingen
zur jungen Rosenstaude überführt.

Das weiß ich nicht, und will und mags nicht wissen,
wo, wie und wann der Tod mich übermannt;
und weislich liegt für uns in Finsternissen
der Seele Uebergang ins Schattenland.

Seines Volkes lauten Segen
zaubre dann um ihn herum;
lisple Frieden ihm entgegen,
Frieden aus Elysium.
Gib ihm Vorschmack künftger Wonne,
wenn dereinst kein West ihm weht,
und der Morgenstrahl der Sonne
seinem Staub vorübergeht.

Wenn dein Blick auf den von Jammer
halbgewürgten Armen sinkt,
der in seiner öden Kammer
weinend Händ' und Haupt zerringt;
dem, im Uebermaaß des Leidens,
auch der Hoffnung Licht entweicht,
der der Stunde seines Scheidens
freudig seine Arme reicht.

Schlaf, in deinem Fluge schwebe
ihm der Aufgang beßrer Zeit,
und der Brüder Mitleid gebe
diesem Bilde Wirklichkeit;
aber ist er nicht zu retten,
o! dann stürz die Fackel um,
löse des Verlassnen Ketten
scheidend in Elysium.

Siehst du in der Nächte Stille
der Entfesslung grausen Flug,
o! dann geuß des Schlummers Fülle
auf den letzten Herzensdruck.
Ueberspannt von deinem Schleyer,
löse sich des Lebens Band;
sanfter schwebt zur Morgenfeyer
dann der Geist ins Schattenland.

Aber weh! dem Bösewichte,
der das Sonnenlicht zur Nacht
und die Nacht zum Sonnenlichte
unter Lasterthaten macht;
der im Morgen seiner Jugend
sich zur Uebelthat verbirgt,
und im Mondenschein die Tugend
mancher reinen Seele würgt.

Fleuch von seinem Schwanenbette,
wenn er dir die Arme reicht,
und um seine Lagerstätte
jeder Laut der Schöpfung schweigt.
Oeffne seine Augenlieder
in der grausen Mitternacht,
bis zum neuen Leben wieder
jede Creatur erwacht.

Denn, würde nicht das Herz uns bänger schlagen,
und würde nicht der Geist unthätig seyn;
und würden wir beym Glück nicht ängstlich zagen,
statt unsrer Menschenfreuden uns zu freun?

Allgegenwärtig wär' des Todes Bogen,
in jedes Tages, jeder Stunde Flug;
im Sonnenschein und in den Meereswogen
säh' unser Blick den letzten Herzensdruck.

Drum, gilt ein Wunsch aus meiner vollen Seele
vor dir, du guter Schöpfer der Natur;
so gib mir Muth und Tugend, und verheele
mir meines Lebens letzte Stunde nur.

Mag auch der Tod in meinen Adern lauschen,
der unsichtbar in unserm Blute spielt.
Es mag mir schnell des Todes Fittig rauschen,
wenn nur mein Herz nicht seinen Anflug fühlt.

Christus.

Judäa! deine Söhne wurden Würger
des Retters, der des Lasters Kette brach;
ihm stürmeten die Flüche deiner Bürger
selbst bis zur Schädelstätte nach.

Denn ach! des Aberglaubens dichter Schleyer
umschattete des Volkes Angesicht;
sie sahn in ihm den Retter, den Befreyer,
und ihren großen Lehrer nicht.

Wo ward ein Mensch vom Weibe je geboren,
der so, wie er, bis zu des Todes Druck,
den Hohn der Bösewichter und der Thoren
mit Schonung und mit Liebe trug?

Den so, wie ihn, im kleinsten seiner Werke
der Gottheit Strahl im reinsten Licht umfloß,
und der zu edlen Thaten Kraft und Stärke
in seiner Hörer Herz ergoß?

Er flog hervor, zur Rettung nimmer müde,
gebot dem Jammer und bezwang den Tod;
der Geist der Duldung und der goldne Friede
war stets sein heiligstes Gebot.

Er sah getrost die Rachbegier entflammen,
blos Wehmuth lag auf seinem Angesicht.
Sein Richter! ach! er mußte ihn verdammen;
er wollt' ihn retten — konnte nicht.

Am Kreuze selbst, da unter grausem Beben
die Lüfte seinen letzten Hauch verwehn,
da konnt' er seinen Mördern noch vergeben
und Segen auf ihr Haupt erflehn.

Umsonst! Umsonst nahm deine Rache Flügel,
Judäa! denn der Wahrheit helles Licht
brach stärker durch der Unschuld Grabeshügel,
so wie ein Strom durch Dämme bricht.

Die Völker eiferten, das Wort zu hören,
für das der Unschuld Blut vom Kreuze rann;
denn leicht und sanft sind Jesus Christus Lehren:
wer ist, der sie nicht halten kann?

Blickt in die Zukunft, ihr Judäas Söhne,
und seht, wen eurer Väter Haß verdammt.
Erzittert dann vor jener letzten Scene,
wenn unter euch der Erdball flammt.

Der Christ bebt nicht, er gibt den Staub dem Staube
und seine Seele der Unsterblichkeit:
an ihn, den Gottmensch, bleibet unser Glaube
beim Eintritt in die Ewigkeit.

Duldung.

Für uns, für uns trinkt er den Todesbecher,
mit allen unsern Strafen angefüllt.
Für uns wird er in seiner Dornenkrone
gelästert und verhüllt.

Für uns rief er: mein Gott hat mich verlassen;
laß, Vater! diesen Kelch vorübergehn.
Für uns läßt er, gerichtet als Verbrecher,
im Tode sich verschmähn.

Und dennoch ist Vergebung seiner Feinde
sein letzter Wunsch im bangen Todesstreit.
In seinen Mördern liebt er seine Brüder
und duldet und verzeiht.

Seht Christen, die ihr seine Lehren übet,
mit Prüfung zu dem großen Stifter auf;
herrscht noch die Duldung und der goldne Friede
in eurer Zeiten Lauf?

Ha! fochten nicht einst Inquisitionen
dem Irrenden die Todesflammen an,
und bebten nicht die Herrscher dieser Erde
vor Interdikt und Bann;

Und wurde, nicht zum Dolch des Brudermörders,
des Christenpriesters sanfter Hirtenstab? —
War das die Frucht von Jesus Christus Lehren,
die er der Erde gab?

Zwar hat der Freyheitsgeist die Ungeheuer
aus dem Gesetz der Christenpflicht verbannt;
doch reißt noch oft Unbiegsamkeit der Seele
das brüderliche Band.

Ihr, die ihr mit Geschrey von Ketzereyen
euch vor den Richterstuhl des Volkes drängt,
und statt den Bruder, welcher irrt, zu bessern,
ihn zu vertilgen denkt.

Schaut auf das Kreuz, an welchem seine Seele
einst Jesus Christus seinem Vater gab,
wie er im letzten Kampfe, fern von Rache,
den Mördern selbst vergab.

Und fühlt ihr dann die Duldung eurer Brüder
nicht, als des wahren Christen größte Pflicht,
dann hoffet auch die Ruhe eines Christen
im letzten Kampfe nicht.

Er starb für Wahrheit.

Blutend für die Wahrheit seiner Lehren,
sank der Mittler in den Staub hinab,
und die Rache des verführten Volkes
sah sich nur gesättigt durch sein Grab.

Aber schneller wie des Blitzes Flügel,
wenn er durch die Donnerwolke glüht;
heller wie der Glanz der Morgensonne,
wenn die Dämmerung der Nacht entflieht,

Drang die Wahrheit durch den Grabesfelsen
des gewürgten Märtyrers empor;
seine Lehren leuchteten dem Volke,
als ein Licht, aus Finsterniß hervor.

Muthig standen (wie ein Fels im Meere,
dem die Wuth empörter Wogen droht)
seine Jünger, kündeten dem Volke
Jesus Christus heiliges Gebot.

Ha! was stärkte ihre schwachen Seelen,
von des Fanatismus Wuth bedroht;
sahn sie Kerker nicht und Sclavenketten,
sahn sie nicht den quaalenvollen Tod?

Ja, sie sahn ihn, aber Wahrheit! Wahrheit
goß in ihre Worte Kraft und Gluth,
und sie lächelten im Todeskampfe
wie ein Knabe, der auf Rosen ruht.

Staunend sahen alle Nationen
Quaalen, die man kaum sich denken kann,
und den Muth der Märtyrer im Tode
für die Wahrheit ihres Glaubens an.

Wie ein Strom von hohen Felsgebirgen,
niederrollend über Trift und Flur,
floß auch der Gedanke durch die Völker:
Christus lehret Wahrheit und Natur.

Und ermüdet stürzte sich Verfolgung
in der Ewigkeiten graue Nacht,
Und Gerechtigkeit und Brudertreue
glänzten auf in ihrer ganzen Pracht.

Christen! die ihr diesen großen Glauben
bey dem Grabe eures Schöpfers ehrt,
würde doch bey euch der Wahrheit Stimme
stets in unverfälschter Kraft gehört!

O dann würde in den Ungewittern
dieses Lebens eure Seele rein,
und der Kampf der letzten Sterbestunde
Schlaf zum herrlichsten Erwachen seyn.

An

Friedrich Wilhelm den Geliebten.

Monarch! dir übergab die königliche Krone
Prutenia, ein dreymal glücklich Land
das unter seinen Fürsten Väter — und am Throne
der Wohlfahrt Quelle fand. —

Und dieses Landes Söhne leisten mit Entzücken
dir ihrer ewig festen Treue Schwur;
sie sehn in deiner Huld, die Völker zu beglücken,
der Hoffnung goldne Spur.

Dein großes edles Herz verachtet Schmeicheleyen,
und bebendsclavische Erniedrigung. —
Nein! deine treuen Völker lieben dich und weihen
ihr Herz zur Huldigung.

Du sahst es einst, als dich zu Katharinens Throne
der Völker Band durch unsre Fluren trug;
wie jedes Herz, vom Pflüger bis zum Fürstensohne,
dir schnell entgegenschlug.

Sahst, wie der Freude Gluth dem Manne wie dem Knaben,
unwiderstehbar durch die Seele drang,
und wie der Greis mit Trost, dich noch gesehn zu haben,
zum Grabe froher sank. —

Mit Preußens Diadem sind dieser Völker Seelen,
Erhabenster! in deine Hand gelegt;
du wirst ihr Schützer seyn, wirst ihre Herzen stählen,
wenn sich die Zwietracht regt.

Von dir geleitet, bleibt in Lebensungewittern
der Name Friedrich Wilhelm ihr Panier;
sie weihen ihren Leib dem Staube ohne Zittern,
und ihre Seele dir.

Dein milder Vaterblick, der unsre Brust entzündet,
hält uns den Spiegel künftger Jahre vor; ——
wir sehn dein edles Herz — und dieses Herz verkündet
uns goldner Zeiten Flor.

Die Muse schweigt — es mag die ferne Nachwelt sprechen,
was unser Auge nur im Schleyer blickt;
sie mag den Lorbeer für den guten Fürsten brechen,
der jetzt sein Volk beglückt.

Erwartung.

Wie wird mir seyn? ruft mich aus meiner Schlummerzelle
die Stimme der Zerstörung einst zum Weltgericht.
Wie wird mir seyn? wenn dann von der Verwesung Stelle
die Menge der Entschlafenen zum Throne bricht.

Und ich mit ihnen! — wenn des Sturmes grauser Flügel
Verwüstung in das Meer und in die Thäler weht;
und sterbend nun der Mond auf die erbebten Hügel
zum letztenmale blinkt — und zittert und vergeht.

Wenn dann statt Sonnenblicks, nur Wettersträhle
glühen,
und das Gewässer schnell aus seiner Angel
dringt;
beym Kampfe der Natur die Creaturen flie-
hen
zu Klüften in ihr Grab, wo sie der Tod um-
schlingt.

Wie wird mir seyn? wenn Sturm den Ocean
durchgräbet,
sein schäumendes Krystall mit Donnerwolken
mischt;
die Sonne sich verhüllt, aus ihrer Axe be-
bet,
und nun die Königin des Firmaments ver-
lischt;

Zu Flammenschlünden sich der Berge Gipfel spal-
ten,
ein neues Chaos brausend seinen Fittig
schwingt,
erschüttert die Natur, in allen ihren Fal-
ten,
im Streite ihrer Elemente kraftlos ringt.

Und dann um mich einst alle unsre Väter, Brüder,
Gefährten meines Schlummers in des Todes Nacht,
nun, zur Belohnung oder zur Bestrafung, wieder
am Tage der Vergeltung mit mir auferwacht.

Wie wird mir seyn? wenn dann vor unsern bangen Blicken
der Lebensthaten Reihe uns vorübergeht;
und dann, uns zu bestrafen oder zu beglücken,
Verzweiflung oder Seelenruhe vor uns steht.

Getrost mein Geist! wenn Mond und Erd' und Sonne schwanken,
wenn jede Creatur vergebens Rettung sucht.
Getrost mein Geist! und denke kühnlich den Gedanken:
daß zwar dein Schöpfer straft, doch nicht sein Werk verflucht.

Nur Aberwitz kann ihn mit grausen Schwefel-
qualen,
mit wutherfülltem Donner in der Vater-
hand,
als Rächer der Natur, bey unsern Fehlern ma-
len;
wer so ihn denkt, hat nie den Schöpfer noch
erkannt.

Der Vater der Natur, der deinen Geist ge-
schaffen,
droht nicht mit Flammenpfuhl und grauser
Ewigkeit;
sein vorgestecktes Ziel bleibt, unter Huld und
Strafen,
des Menschengeistes Fortschritt zur Vollkom-
menheit.

Seelenruhe
und
Verzweiflung.

Wohl dem Manne! dessen Thatenwaage
nicht des Vorwurfs Thräne niederbeugt.
Frölich lächelt er dem jungen Tage,
wenn der Schlaf von seinen Wimpern weicht;
wenn der Sonne Strahlen ihn ermatten,
dann empfängt in seine Palmenschatten
ihn die Hütte, die kein Fluch beschwert,
und die Freude thront an seinem Heerd.

Freudig hüpft ihm dann sein Weib entgegen,
seines Werthes, ihres Glücks bewußt;
er umschlingt sie liebend, drückt den Segen,
den sie ihm gebar, an seine Brust.
Heiter sieht ihn Gottes Abendsonne;
alle Engel freuen sich der Wonne,
die um seine reine Seele schwebt,
und ihn näher hin zu ihnen hebt.

Er umfaßt, mit vollem glühnden Herzen,
die Natur in ihrer ganzen Pracht,
wenn sich über ihn die Wolken schwärzen,
wenn des Mayes blauer Himmel lacht.
Wie ein Fels steht er in Ungewittern,
wird nicht wanken, wird nicht sclavisch zittern,
sieht in ihrem drohnden Fluge nur
ewige Gesetze der Natur.

Wann um ihn des Unglücks Stürme schwanken,
steht er standhaft, lächelnd, wie zuvor;
dann erheben tröstende Gedanken,
daß er schuldlos sey, sein Herz empor:
Das Bewußtseyn, daß er recht gehandelt,
stumpft den Schmerzensstachel und verwandelt
Finsterniß in lichten Sonnenschein,
lehrt ihn menschlich, aber standhaft seyn.

Und wenn in der letzten Scheidestunde
die Natur vor seinem Blick entweicht,
schlägt ihm Vorwurf keine Herzenswunde,
und die Erd' ist seinem Herzen leicht.
Zukunft öffnet sich den starren Blicken,
ewiges unnennbares Entzücken;
Friede, den kein Störer ihm entringt,
liegt im Todesbecher den er trinkt.

Aber wehe! wem mit Natterstichen,
Vorwurf Flammen in die Seele facht;
Ruhe ist von ihm dahingewichen,
wenn der Tag im Lichtgewand erwacht.
Selbst die Nacht, auf ihren Schwanenschwingen,
läßt ihn wild mit Schattenbildern ringen;
Freude und das Lächeln der Natur
trägt für ihn der künftgen Strafe Spur.

In des Weibes Armen schaut er Schrecken,
seiner Kinder unschuldsvolles Spiel
wird zur Reue seine Seele wecken,
zu der Strafe grausem Vorgefühl.
Schuldlos sieht er ihre junge Herzen,
fühlt gedoppelt seine Last der Schmerzen,
suchet Ruhe und entfleucht mit Wuth
seinem Weibe, seinem eignen Blut.

Bebend blickt er auf des Himmels Klarheit,
seufzt, daß er nicht rein, wie dieser, ist;
alles predigt ihm die grause Wahrheit:
wehe dem! der seiner Pflicht vergißt.
Aufgeschreckt schwankt er vom Freudenmahle,
sieht des Zornes angefüllte Schaale,
und der Freude Lächeln senkt sich nicht
auf sein blasses starres Angesicht.

Sieht er Blitze in den Wolken glühen,
und den Himmel, der den Donner trägt,
wünscht er Flügel, aus der Welt zu fliehen,
da, wo keine Sonne sich bewegt.
Alles! alles! droht ihm die Zerstörung,
und vergebens sucht er die Gewährung
seiner Wünsche; denn auf ewig flieht
Ruhe den, in dem Verzweiflung glüht.

Trifft ihn Unglück, das der Menschen Leben,
so wie Thau die Abendfluren tränkt,
wähnt er zu vergehen, glaubt mit Beben,
sich in bodenlosen Grund gesenkt.
Jedes Lüftchen scheint ihm zuzurufen:
unersteiglich sind des Jammers Stufen;
der Gedanke bebt durch sein Gebein,
Schöpfer seiner eignen Quaal zu seyn.

Und wenn einst auf seinem bangen Herzen,
wie die Nacht, des Todes Schrecken liegt,
Tod und Grab vor seinem Blick sich schwärzen
und Verzweiflung Hoffnung überwiegt. —
Weg mein Herz von diesen Schreckensbildern,
du vermagst die Quaalen nicht zu schildern;
sinke, Thräne! auf des Armen Grab,
[illegible] sich selbst den Dolch zum Morde gab.

Seline.

Keiner liebt sein Mädchen treuer, keiner,
seit die Erde Menschenseelen trägt,
Engelherzen liebten sich nicht reiner,
als mein Busen für Selinen schlägt.

Gold und Diademe würd' ich geben,
dein, Seline! ewig dein zu seyn,
würde selbst im letzten Kampf nicht beben,
meines Tods in ihrem Arm mich freun.

Schneller fühl ich alle Pulse schlagen,
wenn mein Auge ihr entgegenblickt,
und doch sträubt mein Herz sich, ihr zu sagen,
daß die Liebe mich zu Boden drückt.

Schmetterlinge buhlen um die Nelke,
gaukeln, tändeln um sie, weichen nicht.
Unschuld schütze sie, daß sie nicht welke,
daß nicht Lastersturm die Knospe bricht.

Wehe dem Verräther! der die Blume
unentfaltet zu verderben denkt,
hirnlos gaukelnd sie herab vom Ruhme
hin ins Elend und zur Schande senkt.

Fluchen will ich ihm, so lang noch Leben
sich in einer meiner Adern regt;
fluchen dann noch, wenn dereinst mit Beben
meine letzte bange Stunde schlägt.

Wenn ich schon im Staube schlummre, trete
wer mich lebend liebte auf mein Grab,
falte herzlich seine Händ' und bete
Rache auf des Frevlers Haupt herab.

Aber, nein! sie kann nicht trüglich sprechen,
jene Unschuld, die ihr Auge spricht;
ihren Fall zu ahnden, ist Verbrechen,
blöde bebt vor ihr der Bösewicht.

Weg dann, Furcht! und du, o Tugend! stähle
meinen Geist, ihr Liebe zu gestehn.
Welch ein Glück, Selinens sanfte Seele
mit der meinigen vereint zu sehn!

In Selinens Armen will ich leben,
freudig sterben an Selinens Hand;
ihre Liebe wird mir Stärke geben,
wenn der Tod den Schleyer überspannt.

Das Jahr 1781.

Du brachst hervor, so wie aus Nebelkreisen
der Flammenstrahl der goldnen Sonne bricht,
und vor dir lag, dir Segen abzupreisen,
der Völker Angesicht.

Du kamst herab, die Gaben auszuspenden,
die uns ein günstiges Geschick gesandt,
und gossest gern, mit ungeschlossnen Händen,
sie auf mein Vaterland;

Auf meinen König deine beste Gabe,
Zufriedenheit und ein gesundes Blut;
auf ihn, der nun, als Schützer unsrer Habe,
von tausend Kämpfen ruht.

Gabst jedem Tugendfreunde deinen Segen,
der nie das Recht um feiles Gold verdreht,
und, wie ein Fels im Meere, denen Schlägen
des Jammers widersteht.

Jetzt gehst du hin, der Vorwelt zu erzählen,
was du auf deiner langen Bahn gesehn,
was, Menschen zu beglücken oder sie zu quälen,
auf dieser Welt geschehn.

Was sahst du, Jahr! von Mitternacht bis Süden,
von Osten bis zum stillen Abendmeer?
sahst du den goldnen segensvollen Frieden
um alle Völker her?

Wie? oder sahst du Brüder Brüder würgend
und freye Nationen unterjocht,
das Laster sich für fremden Stolz verbürgend,
das gegen Tugend focht?

Sahst du, wie Unschuld selbst auf Blutgerüsten
sich auf, zu ihrem Schöpfer, schwang,
indeß, auf ihrem Staube sich zu brüsten,
der Würger Hymnen sang?

Wenn du es sahst, o so verbirg im Schooße
der Ewigkeit der Thaten furchtbar Bild;
blick auf dies Land, das Friederich der Große
mit seinem Segen füllt.

Und dann erzähl der Vorwelt, daß Chicane,
durch Friedrichen verdrängt, zum Orcus fleucht,
und daß des Rechtes aufgesteckte Fahne
sich an die Palme neigt.

Die Eifersucht.

Im Schlangenhaare knirschend stürzt sie nieder,
und Freude welkt auf ihrer Flammenbahn,
Ha! fache nicht mit stürmendem Gefieder
in diesem Herzen deine Flammen an.

In diesem Herzen, das mit stürmendem Gefühle,
im Sonnenglanz und im Gewitterflug,
auf Schwanenbetten und im Taggewühle,
unwandelbar für Linas Seele schlug.

Dem senke nur den Stachel in die Seele,
der leichtes Sinn's das Mädchen, das er wirbt,
zum Reihen führt in Licht erhellte Säle,
wo Wollust rauschet und die Tugend stirbt.

Der nicht ergrimmt, nur sclavisch sich verbeuget,
wenn andrer Mund auf ihren Lippen schwebt;
wenn Erd' und Himmel ihre Schande zeiget,
und Unschuld scheu vor ihr zurückebebt.

Den wecke auf! daß er die Blume rette,
eh ihren Kelch des Mehlthaus Gift durchfrißt,
daß er sich nicht sein Grab mit Dornen bette,
und Vorwurf ihn mit Sterbgewand umschließt.

Ich lache laut der Hyder drohend Zischen,
doch wenn sie Gift mir in die Seele sprüht,
um mir die Lust mit Todestrank zu mischen,
und mir ihr Zauber in den Adern glüht;

Dann will ich hin zu Linens Busen beben,
ihr unverwandt und starr ins Auge sehn;
die Unschuld wird auf ihrem Blicke schweben,
mir Kühlung in die glühnde Adern wehn.

Wenn dann mein Mund den Kuß der Sühne trinket,
und schnell mein Grimm sich hin zur Reue beugt:
so sey's die Thräne, die in Linas Auge blinket,
die dich auch stets aus meinen Adern scheucht.

Dir zu entfliehn, flog ich in Todtengrüfte,
wagt' kühn mein Leben durch ein wüthend Heer,
flog auf des Sturmes Fittig durch die Lüfte,
mit kühnem Muth durch ein erbrausend Meer.

Elegie,
meinem Schiemann heilig.

Losgerissen, ach! von jeder Freude,
die als Knabe einstens mich umschwebt,
bin ich wie ein Blümchen in der Hayde,
das verlassen unter Dornen lebt.

Hingestürmet in den Meereswogen,
durch des Nordes unbegränzte Wuth,
und in Kreisen hin und hergezogen,
sieht's sein Grab in silberheller Flur.

So auch ich, im Morgenroth des Lebens,
war umsonst ein Schooßkind der Natur;
bald verlassen sucht mein Herz vergebens
rings um sich der Menschenfreude Spur.

O! des Spötters, der zur Seelenblässe,
zum Empfindeln meinen Unmuth schafft;
fühlt' er wahre Leiden, er vergäße
seiner hochgepriesnen Riesenkraft;

Würde wie ein Weib sich zitternd winden,
deren Kraft in Thränengüssen liegt,
wie die Espe in Novemberwinden,
die sich ohne Kraft zur Erde wiegt.

Oder hätt' er keine Linderung in Thränen,
wär sein Auge trocken wie sein Herz,
würd' er frey sich zu entfesseln wähnen,
kühn zu enden jeden Erdenschmerz.

Aber statt vom Gram sich loszuschließen,
knüpft er fester seiner Quaalen Band,
und sein Schicksal liegt in Finsternissen,
wo für uns kein Lichtstrahl Zugang fand.

Nein, ich will von ewigen Gesetzen
der Natur nicht ausgeschlossen seyn;
sich als Mensch zum Gram zu groß zu schätzen,
heißt den wahren Menschenzweck entweihn.

Trifft mich Gram, will ich zu deiner Fülle,
Freundschaft! Linderin des Grams, entfliehn,
an des Freundes Busen wird die Stille
in die aufgeschreckte Seele ziehn.

Schmerz wird dann zur sanften Abendröthe,
die mir künftgen Sonnenstrahl verspricht.
Von des Freundes Arm umschlungen, trete
ich dem Tode freyer ins Gesicht.

Philomele im Herbst,

(während einer gefährlichen Krankheit.)

Herabgestört von ihrem Frühlingsthrone,
nicht mehr vom West gewiegt,
schweigt sie, der Sänger Fürstin, Philomele,
und jammert nun; umfliegt

Die falben Wipfel, einstens Blüthenwiege
für ihre kleine Brut,
entblättert nun, ihr Laub herabgestürmet,
durch der Orcane Wuth,

Wird Raubthierslager, raucht vom blutgen Raube;
statt Nachtigallgesang,
ertönt Gebrüll des Wildes mit dem Sturme
den grausen Forst entlang.

Hinabgestört von ihrem Tannenwipfel,
erbebt die Sängerin,
schwingt ihren Fittig, übers Meer zu schiffen,
zum wärmern Süden hin.

Entfleuch! entfleuch! verscheuchte liebe Kleine,
dem blätterlosen Hayn;
dort harret dein der West und Flora und Pomone,
und ein Orangenhayn.

Bald zeugt dir, Sängerin, mit Blumenbeeten
der Frühling eine Bahn,
dann lockt dich Rosenduft und Westgelispel
zu diesem Hayn hinan.

Dann küßt der Thau, den Sonnenstrahlen trinken,
die Berge und die Flur,
und Liebe schwimmt bei deinen Zaubertönen
in Athem der Natur.

Ich aber, wenn bey deinen Zaubertönen,
die Schöpfung sich verjüngt,
horch nicht dein Lied, weil schon im Reich der Manen,
mir Orpheus Laute klingt.

An mein Vaterland,

nach dem bayerschen Kriege.

Erwache Vaterland! und trockne deine Zähre,
und sieh die Palme deiner Söhne blühn;
sieh durch die Blumenfluren deine Heere
mit Jubelsang zu ihren Hütten ziehn.

Du sahst sie von dir ziehn! war einer deiner Söhne,
der vor des Feindes Schwerdt erbebete,
der feige, überwältigt von der Gattin Thräne,
zurückzuweichen nicht erröthete?

Nein, keiner, keiner! denn des Landesvaters Rechte
zeigt ihnen zur Unsterblichkeit die Bahn,
daß er dem unterdrückten Volke Frieden brächte,
zog er, der Held, der Weise, selbst voran.

Doch er, der Gottheit Bild, mag nicht das Blut
der Bürger,
liebt nicht ein Land durch Kampf und Blut zer-
stört;
streckt seine Arme aus, rief Friede zu dem Würger,
umwand mit Palmen das gezückte Schwerd.

Und sterbend segnet ihn der Greis, der seine Söhne
nach Jahres Trennung in die Arme schloß,
drückt sie an seine Brust und spricht durch eine Thräne,
die dankerfüllt für Friedrich niederfloß.

Mit lautem Jubel und geschmückt mit Palmen-
kränzen
empfing ihn jetzt sein glückliches Berlin,
in jedem Auge sah er Freudenthränen glänzen
und aller Blut für seine Tage glühn.

Borussia allein darf dieses Glück nicht wähnen,
vermißt den königlichen Vaterblick;
indeß an Spreas Strom ihm Freudenstimmen
tönen,
genießet sie im Bilde nur ihr Glück.

Pregolla sieht an ihres Stromes Silberfluthen
so gut, als an der Sprea fernem Rand,
der Eingebornen Söhne Brust bereit zu bluten
für ihren König, für ihr Vaterland.

Ha! Friedrich! könnten wir an Ottocarens Stätte
nur einmal noch dich, größten König, sehn:
nie könnten wir, durch Wünsche und Gebete,
ein größer Glück vom Himmel uns erflehn.

Noch ein Gesang an den Mond.

O du! um dessen Silberlicht
oft Autorschaaren kämpfen,
doch, bey verstimmter Leyer, nicht
die Fieberhitze dämpfen.

Um den der Stutzer Puppenheer,
wie Baalspriester, hinket,
und oft mit Seufzern, seicht und leer,
auf sie zu leuchten winket.

Durch Schellenklang und Tändeley'n
dich zu erheben wähnet,
und doch bey deinem Silberschein
von Grund des Herzens gähnet.

Indeß die Knittler Bilsensaft
den Lesern einzuimpfen,
mit hochgepriesner Riesenkraft
auf deine Strahlen schimpfen;

Sich jedes Blicks auf Hayn und Thal,
das du bescheinest, schämen,
und gern bey deinem milden Strahl
sich Sonnenschirme nähmen,

Und oft mit mächtigem Geschrey,
(wenn Menschen dein sich freuen)
von Schwäche und Empfindeley,
mit krit'schem Banne dräuen.

Du aber gehst unwandelbar
in deinem Sternengleise,
und blickst vom Himmel hell und klar
auf Thoren und auf Weise.

Dich kümmert nicht das Kling und Klang
und süßer Gruß des Thoren,
auch nicht des Mannes Sturm und Drang,
der Fehde dir geschworen.

Wenn, rings vom Sternenheer umsä't,
dein Angesicht sich zeiget,
in feyerlicher Majestät
die ganze Schöpfung schweiget.

Dann wird allein der Weise nur,
Gedankenfreund! dich segnen,
er wird dem Schöpfer der Natur
in deinem Strahl begegnen.

Dann wird zum Schöpfer sich empor
froh seine Seele heben,
der dich zur Leuchte uns erkohr,
wenn Schatten uns umschweben.

Er fühlt bey deinem Silberlauf
in sich die Wahrheit schlagen:
„auf meinem Grabe gehst du auf
„vielleicht nach wenig Tagen!"

Gestärkt sieht er den Flug der Zeit
mit Ruhe in den Blicken,
und harret auf Unsterblichkeit
mit freudigem Entzücken.

Grundtrieb der Tugend an Z***.

Der du dich mit rauher Stirne,
bey dem Lächeln einer Dirne *),
bebend scheu zurückeziehst,
und vom schäumenden Pokale,
wie vom gifterfüllten Mahle,
fort in deine Zelle fliehst.

Liegt im Morgenroth der Jugend
wohl der Grundtrieb deiner Tugend,
in der Weisheit Hochgefühl?
oder sind schon deinen Tagen
Tausend Freuden fehlgeschlagen
und treibt Rache nicht ihr Spiel?

Oder gab — dich zu entzücken,
dir das Glück mit scheelen Blicken
zwar ein Herz, doch Mittel nicht?
O! es braucht, um dich zu wenden,
Gaben nur das Glück zu spenden:
weg dann Mäßigkeit und Pflicht.

*) Dirne so viel, als Mädchen; nicht im entehrenden Verstande, wie es hier oft gebraucht wird.
d. V.

Oder goß dir in die Seele,
daß er deine Tage quäle,
Neid, ein böser Genius?
Weh dir! an des Lasters Schwelle
stehst du, deiner Tugend Quelle
bleibt nur Scheelsucht und Verdruß.

Willst du, um dich auszuzeichnen,
der Natur Gefühl verläugnen,
das sie mütterlich uns lehrt?
Stolz schmückt dich mit Seelengröße,
und es bleibt in aller Blöße
deine Tugend hassenswerth.

Oft macht Eigensinn und Laune
aus dem üppigsten der Faune
einen Cato unsrer Zeit;
die Bekämpfung deiner Neigung
ist dann keine Ueberzeugung,
bleibt nur Unnatürlichkeit.

Nicht umsonst winkt uns im Leben,
zum Genusse, Saft der Reben
und der Liebe sanft Gefühl.
Jüngling! wahrer Tugend Lehre
heißt nicht: kämpfe und entbehre!
heißt nur: brauch mit Maaß und Ziel!

Die Saat des Vergiß mein nicht,
an
einen entfernten Freund
der lange nicht schrieb.

Der Strauß, Vergiß mein nicht, den einstens
deine Hand,
zum Angedenken mir, in Bladaus Fluren wand,
läßt noch aus seiner Saat kein Blümchen mir
entsprießen,
ich mag sie wärmen, sie begießen.
Freund! könntest du es sehn, wie ich die Saat
gepflegt,
wie meine Hand sie hin zum Sonnenstrahle
trägt,
wie ich, wenn aus der Saat ein Gräschen nur
entsprießt,
das, wenn's der Morgen schuf, am Abend nicht
mehr ist,
wie ich vor diesem Gräschen stehe
und freudig darauf niedersehe! —
Dann stehen alle meine Lebensscenen,
wie ich sie hier auf dieser Erde sah,

und alle Freuden, alle Thränen,
nur dir und Gott bekannt, vor meinen Augen da;
nur freylich nicht so hell, mit solchem Feuer,
als einst an deiner freundschaftlichen Hand.
Ein unenthüllter dichtgewebter Schleyer
liegt auf den Tagen der Vergangenheit,
und düstrer noch auf unsrer Künftigkeit,
vom Schöpfer unsers Daseyns aufgespannt.
Wie dann sich meine Seele freuet,
daß mir wohlthätig der Erinnrung Hand
den wollustvollen Zauberspiegel leihet! —
Mag immerhin die Saat, von dir geschenkt,
zu keiner himmelfarbnen Blume sprießen;
das hieße dich und mich gekränkt.
Nein, Freund! es mag mir, wie es wolle, gehen,
es mögen Dornen mir entgegenstehen,
ich will getrost, mit ungeschwächtem Muth,
auf jene felsenfeste Wahrheit sehn:
„Wer einmal seinen Arm der Freundschaft bot
„und Tugend liebt, bleibt treu bis in den Tod.“

Auf ein Mädchen in der Wiege.

Wie die Rose sey dein Angesicht,
doch empfange nicht ihr Pflanzenleben,
das, wenn es der Morgen ihr gegeben,
schon der Abend hin zum Staube bricht.

An Schiemann.

Wenn ich einst schlummre, wenn kein Monument
der Nachwelt meinen Namen nennt;
wenn dann mein Lied sich vor dein Auge legt,
dir meine Züge in die Seele prägt,
und dann dein Herz bey meinem Liede spricht:
„Er war mein Freund! ein Mensch, nicht frey von Fehlern,
„doch falsch und treulos war er nicht;"
und eine Thräne deinem Blick entschleicht,
so ist die Erde meinem Herzen leicht,
so frag' ich nichts nach Ehrenmählern.

An Madame Schuchin und Herrn Koch, genannt Eckardt, nach der letztern Vorstellung von Macbeth, nach der Stephanischen Umarbeitung.

Noch hör' ich dich, als Schottlands Königin,
im Donnertone deine Stimm' erheben,
seh noch den Blick, nach Blute lechzend, beben,
mit Macbeths Wuth entflammt, vor dir, o Zauberin!
Wenn du im Macbeth stürmst, daß er nicht einen schone,
daß er die Brut des Mann's, der von des Würgers Throne
zu Malcolms Milde flieht, mit Blut und Tod belohne,
wenn Dunkans Säule euch Verderben spricht,
und du nun mit erblaßtem Angesicht
durch die Palläste schwankst und keine Ruhe findest;
wenn Schlummer Banquo's Blut dir auf den Händen zeigt,

vor dir der Geister Heer aus seinen Grüften steigt,
in Seufzern Höllenangst aus deinem Busen keucht,
und du mit Grausen rufst: zur Ruh! zur Ruh!
zu Bette!
die Hand mit Dolchen stählst, daß sie den König rette,
und selbst im Taumel seine Mördrin wirst;
dann schnell erwachend seinem Mörder fluchst,
des Schöpfers Gnade fliehst und wilde Rettung
suchst,
die jeder dir versagt; dich in den Flammen windest,
in Trümmern offnes Grab auf Macbeths Leiche
findest,
dann ist der Schauder, der in unsern Adern brennt,
für dich und deine Kunst ein Ehrenmonument.

Du, den als Guelfo schon, als Hamlet Prinz der
Dänen,
laut unser Beyfall kränzt (was auch die Thoren
wähnen);
warst auch als Macbeth groß in jenen Schauder-
scenen,
da über dir des Donners Stimme hallt,
im Sturmgeheule Dunkans Luftgestalt
dich Mörder! Mörder! zeiht — sich schnell dein
Athem kürzet,
der Boden dir entschwankt und dich zur Erde stürzet;

— wenn Banquos Schatten sich an deiner Tafel zeigt,
auf seine Wunde winkt und Rache dir verkündet,
wie dann Entsetzen sich auf deiner Stirne windet,
des Todes Vorgefühl in deine Adern schleicht,
dein Busen bebend kocht, dir jede Nerve zittert,
dein wilder grauser Blick die Seele uns erschüttert.
Noch hör' ich ihn, den Ton: „ich will zur Hölle gehn;
„hast du ein Recht auf mich, so nimm mich Hölle!
„doch keinen sollst du jemals deine Schwelle
„mit stärkerm Muth, als mich, betreten sehn."
Noch seh ich es, dein schreckend Angesicht,
wenn du die Ruhe suchst und Dunkans Säule spricht:
„die sollst du nie, die sollst du nie genießen!"
wenn du, dem Tode nah, nach Blut und Rache strebst,
das Schwert noch zucken willst und scheu zurückebebst,
dem Tode trotzend in die Arme sinkest,
und deiner Mörderin bald nachzukommen winkest;
dann tobt in unsrer Brust ein brausendes Gefühl,
und wird der glühndste Dank für dein bezaubernd Spiel.

Auf Kochs, genannt Eckarts Bild, als ihn Doblin malte.

Das ist der Mann! wie er da vor mir lebt,
er, den als Guelfo unser Grausen, unser Zittern,
als Hamlet, unser Schweigen selbst erhebt;
wenn ihm, als Albert, Schmerz in jeder Ader
wühlt,
und doch von Rache fern, so liebevoll und mild,
um für den Leidenden die Herzen zu erschüttern,
die Thräne von der abgehärmten Wange bebt,
und uns die Sprache stockt, nur unsre Zähre
spricht,
dann bleibt dies Stocken selbst des Künstlers Lob-
gedicht.

An die Sonne
im August 1781.

Was blickest du mit wüthender Geberde,
vom unbewölkten Firmament herab;
was liegt dein Bann auf der durchglühten Erde,
was öffnest du der Creaturen Grab!

Drey Monden kaum, als deiner Strahlen Milde,
bey Lerchensang, den Keim zum Werden rief,
der in dem öden eisigten Gefilde
am Mutterbusen unsrer Erde schlief.

Zum Wellenschlag enteisteſt du die Wogen
und riefſt zum Brautſchmuck die entſchlafne Flur;
die Ceder trug, von deinem Strahl umzogen,
ſo wie der Grashalm, deines Lächelns Spur.

Und nun ſtehſt du mit Blicken des Tyrannen,
und ſprühſt auf Gra s und Blume Flammengluth;
des Thaues Thränen, die auf Saaten rannen,
verſchlingt dein Strahl mit unbegränzter Wuth.

Was malmeſt du das Saamenkorn zum Staube,
das einſt dein milder Strahl zum Seyn geweckt,
indeß der Hunger, lechzend nach dem Raube,
den dürren Arm nach Todtenopfern ſtreckt.

Kannſt du der Wayſen Thränen ruhig ſehen,
die dich als ihrer Eltern Mörder zeihn,
und ſollen Grabeshügel die Trophäen
und die Verheerung dir ein Denkmahl ſeyn?

Verbirg! verbirg im Schooß der Donnerwolke
dein uns Vernichtung kündendes Gesicht;
enttrockne, Tageskönigin! dein Volke
der Silbertropfen Segensquelle nicht.

Damit nicht einst am letzten letzten Tage
ein Schattenheer dich ihren Mörder zeih',
und dann dein Urtheil durch des Erdballs Klage,
statt der Verwandlung, die Vernichtung sey.

An Herrn Hofhalsrichter Hippel *).

Des Lasters Rächer! That und Lohn zu wägen,
und mit gestählter Hand,
trotz der Chikane Riesenkräfte
und strahlendem Gewand,

Trotz jeder Engelslarve, die das Laster
ums Schlangenhaupt sich schlingt,
und ohne Zittern, wenn die Hyder
des Aufruhrs Fackel schwingt.

*) Jetzt geheimer Kriegesrath, Oberbürgermeister und Policeydirector. Dieser vortrefliche Mann mag es mir vergeben, daß ich dieses Gedicht hier einrücken lasse. Ich glaubte ihm, als dem Freunde meines Vaters, dieses Opfer schuldig zu seyn.

d. V.

Und wenn sie jammert, heuchlerisch sich windet,
der Wahrheit Sonnenspur
im Labyrinthe hinzuzeichnen, —
das kann der Weise nur.

Getrost wirft Unschuld sich in seine Arme,
verkündiget sein Lob,
wenn er, vom Irrthum losgekettet,
sie aus dem Staube hob;

Und wenn am letzten Scheidewege
der Richter Thaten wägt,
ist schon sein Spruch in seinem Ruhme,
auf seinen Staub geprägt.

Der Mann bist du! — Wohlan! ertöne Saite,
des Dankes Lobgesang,
der ohne Schmuck und Dichterblumen
aus meiner Seele drang.

Am Grabe meines Vaters, dessen Urne
dein Lorbeerreis umlaubt,
indeß aus seinen Friedenshöhen
sein Schatten um mein Haupt

Im Morgentraume, in des Westes Säuseln,
mit Liebe niedersteigt,
und mir in deiner Lorbeerkrone
der Tugend Würde zeigt.

Hier freu ich deines Glückes mich und segne
des Schlummernden Gebein;
ein Wunsch entkeimt bey seiner Urne:
wie er — dein Freund zu seyn!

Der Zeitungsschreiber X.

Der Zeitungsschreiber X erhielt an Charons Fluß
die Adjunktur des Cerberus;
Wie freut er sich! drey Köpfe dort zu haben,
da ihm die Götter hier — gar keinen gaben.

Epistel
an meinen Fritz von Ellditt *).

Noch fühlst du in dir der Jugend Kräfte,
noch hat nicht der Taumel der Geschäfte
deines Geistes Gluth und Kraft verdämmt;
noch hat nicht die Fluth der Sorgenthränen
deines Auges Feuerblick gehemmt;
darum so geneuß der Freudenscenen:
denn die Morgenröthe, die dir lacht,
gränzt zu bald an unsers Grabes Mitternacht,
so entfernt wir diese Gränze wähnen.

*) Er war mein Eleve und der zweite Sohn des würdigen Domherrn zu Halberstadt. Ich glaubte ihm jetzt, da er unter dem von Posadowskischen Regiment seine kriegerische Laufbahn angetreten, dieses Opfer der Liebe schuldig zu seyn.

Bald, mein Lieber! ändert sich die Scene,
und — vergib mir eine Thräne,
die mir fürchtend von der Wange schleicht;
liebte weniger dich meine Seele,
Freund! dann wäre meiner Brust
die Besorgniß unbewußt,
daß dein gutes sanftes Herz vielleicht
der Bestimmung wahren Weg verfehle.
Ehe noch mein Leben sich zum Abend neigt,
will ich reden, reden aus der Fülle
meines Herzens, daß wenn einst die Hülle
meines Geistes müde niedersinkt
und der Tod durch meine Pulse dringt,
bey des Grabes schaudervollen Stille
von des Vorwurfs Marter frey
deines Freundes Seele sey.

Freund! die Pflichten deines Standes
heißen: Schützer deines Vaterlandes,
heißen: Held und Mensch zu seyn.
Wenn dein Fürst dich auf zum Kampfe bietet,
und Gefahr das Vaterland bedroht,
Jüngling! Jüngling! dann gebietet
allgemeine Ruhe deinem Muth,

dann entflamme dich die hohe Gluth,
Sieg dir zu erkämpfen oder Tod.
Muth des Helden! ihn dir ganz zu schildern,
fehlt es mir an sonnenhellen Bildern;
denn der Sclave, der um feiles Gold
sich zum Morde kühn verpflichtet,
hat noch keine Heldenthat verrichtet,
wenn vor ihm der Feinde Blut
aus des Herzens Wunde rollt.
Feige wird des Sclaven Herz erzittern,
wenn, mit drohenden Gewittern,
Tod aus Flammenschlünden sprüht;
aber weil er keine Rettung sieht,
übertäubt des Todes nahes Schrecken
seinen feigen Sclavensinn.
Wüthend stürzt er durch Geschwader hin,
seinen Schritt mit Sterbenden zu decken,
Uebertäubung und nicht Heldenmuth
wird in seinen Nerven Kraft und Gluth
und ein wüthendes Gefühl erwecken.
Oft wird, vor dem Auge der erstaunten Welt,
die Verzweifelung des Feigen
ihn als Landesretter und als Held
im erborgten Glanze zeigen;

aber dennoch ist und bleibt
 Feigheit und des Herzens Blöße
wahres Triebrad seiner Größe,
 wie ein Uhrwerk, das Maschinen treibt.
Jüngling! wahrer Heldenmuth
 kämpfet nicht aus Furcht der Schande,
die auf eines Feigen Namen ruht,
 und verkaufet nicht sein Blut
seinem Fürsten, seinem Vaterlande!
 Liebe, für das Land, das ihn gebar
 oder seine Nährerin
auf dem Gange dieses Lebens war,
 Liebe reißt das Herz des Helden hin;
muthig glüht er, Ketten zu zerbrechen,
 die des Feindes Wuth zu schmieden droht,
um zu retten oder Schmach zu rächen,
 sucht er Lorbeerkrone oder Tod.
Für das Vaterland, für seinen König
 ist sein Blut ihm viel zu wenig;
selbst des Todes grausendste Gestalt
 übersieht des Muthes Allgewalt,
selbst im grausendsten Gewimmer
 der Gewürgten hebt des Sieges Schimmer

ihn durch Feuer, Flammen, Schwert und Blut,
wird ihm Schild vor wilder Feindeswuth.

Sey ein Held, doch nicht ein Held allein,
lerne auch ein Mensch zu seyn!
denn der Lorbeer, dich umwehend,
ist mit menschlichem Gefühl bestehend,
und der Krieger, der für menschliches Geschlecht
Liebe nicht in seinem Herzen fühlet,
bleibt zum Morde nur gedungner Knecht,
der, als Raubthier, nur im Bruderblut,
unbekannt mit hoher Heldengluth,
seine wutherfüllten Sinne kühlet.

Freund! Verdienst der Ahnen und dein Rang
schufen dich als Krieger zum Befehlen,
und es stehen einstens tausend Seelen
unter deines Willens Zwang;
weh dir! wenn du sie als Sclaven nur behandelst,
ihren notherfüllten Stand
in des Elends höchsten Punkt verwandelst.
Kämpfen sie nicht so, wie du, fürs Vaterland?
sind sie nicht als Menschen, nach dem Blute

und durch Muth, vielleicht am Geiste, dir verwandt?
Mancher Weichling sieht in seinem Stabe,
seines Rangs Erhabenheit,
aber, ach! der arme Thor entweiht
seinen Stand und wird ein Knabe,
nimmt dem Leidenden die schönste Gabe,
nimmt ihm Freude und Zufriedenheit.
Drum, wenn einstens das Verbrechen
dich den Bösewicht bestrafen heißt,
o so zeige, daß du zwar zu rächen,
aber Tugend auch zu lohnen weißt.
Dem, der nimmer seine Pflicht entweihte,
ist ein milder Blick, der Name Sohn,
aus dem Munde seines Führers, schon
seines Herzens schönster Lohn;
gluthvoll kämpft er einst an seines Vaters Seite,
fürchtet weniger den Tod,
der im wutherfüllten Streite
seinem Leben droht.
Wisse, Jüngling! Härte im Bestrafen,
die zur Sättigung der Rache zweckt
und Erbarmen aus der Seele schreckt,
hat zu oft nur wilder Krieger Schwert

gegen ihre Henker selbst gekehrt.
Freyheit kann im stolzen Busen schlafen;
wehe! wenn Verzweifelung sie weckt.
Sieh! den Wurm, der froh im Grase spielt,
wie er unter deinem Fuß sich windet
und des Todes grause Quaalen fühlt;
ha! des Menschen Geist empfindet
zwiefach des Tyrannen Druck.
Freyheit, die im Busen schlug,
läßt ihn seines Elends Größe fassen,
ohne Rettung sieht er sich verlassen;
wüthend sieht er um sich und vergißt,
daß der kleinste Widerstand,
den sein Peiniger oft kaum empfand,
seines Todes Anflug ist.
Geh, mein Freund! zur öden Schädelstätte,
wo auf Gräbern Schande und Entsetzen ruht;
sieh der besten Krieger Blut
oft als Opfer von Tyrannenwuth.
Zittre vor Entsetzen, Freund! und bete,
daß von Härte und von Tyranney
deine sanfte Seele frey
bis zur Stunde deines Scheidens sey.
Vorwurf muß die Seele des Tyrannen,

wenn der junge Tag erwacht
und in grauser Mitternacht,
mit Verzweifelung umspannen;
der Gewürgten letzte Seufzer schweben
klagend vor ihm in der Freude Reihn,
und sein ganzes ganzes Leben
wird ein schauderndes Entsetzen seyn.
Und gesetzt, es fühlt des Dulders Seele
nicht Verzweifelung in sich erglühn,
Greuel sind ihm dann des Wüterichs Befehle,
dulden muß er — hassen darf er ihn;
aber, ach! des Hasses kleinste Spur,
sey der Hassende auch noch so klein,
kann der menschlichen Natur
Staffel zum Verderben seyn.
Lieber wollt' ich unter Löwen leben,
lieber durch des Meeres Wogen schweben,
einsam in des Eises Zonen beben,
als verachtet und gehasset seyn.

Jüngling! sey ein Bürgerfreund,
glaube nicht, es sey bloß in des Kriegers Namen
jeder Tugendglanz vereint;
nein, nur wahre Redlichkeit

führt die Seele zur Vollkommenheit,
und in jedem Herzen liegt der Tugend Saamen.
Trotze nicht auf blutbespritzte Fahnen,
nicht auf Lanz und Speer und Ritterschild;
sie sind Zeugen nur und Bild
jener Seelengröße deiner Ahnen,
deren Arm, verachtend Blut und Tod,
sich zum Kampf für Tugend bot:
Edelmuth hat ihren Ruhm errungen,
und der Lorbeerkrone Laub
um die Urne der Entschlafenen geschlungen
und gesichert für der Zeiten Raub.
Ahnenruhm bleibt nur erborgter Ruhm:
nur Verdienst, das du dir selbst errungen,
ist dein wahres Eigenthum.
Jüngling! o vergiß es nie,
daß wir alle einer Kette Glieder
und, vereint durch Sympathie,
in dem Wirkungskreise dieses Lebens, Brüder,
daß wir alle Menschen sind,
selbst der größte Held gewinnt
durch Bescheidenheit und Menschenliebe,
statt daß er bey wildem stolzen Triebe
zwar bemerkt, doch ungeschätzet bliebe.

Sieh, mein Freund! das wäre freylich alles,
was hier über Held und Menschenpflicht,
auf der Bahn des Erdenballes,
traulich meine Seele mit dir spricht;
aber schweigen kann ich dennoch nicht.
Rings um dich auf weiter Erdenbahn
sucht der Thor, so wie der weise Mann,
nach dem Taumel denkender Geschäfte,
als ein Labsal für erschlaffte Kräfte,
gern für sich der Freude Spur,
und — der Weise fühlt sie nur. —
Jüngling! überall in Hayn und Flur
goß die milde gütige Natur
schuldenloser Freude Spur.
Wohl dem Manne! der mit vollem Herzen
ihre ganze Fülle fassen kann;
Ruhe ists, was er zum Lohn gewann:
mag sich seines Lebens Aussicht schwärzen,
dulden wird er — aber dulden als ein Mann.
Geh zurück, mein Lieber! in die Jahre,
wo dein Steckenroß dir alles war,
bot dir da ein Kranz im blonden Haare
nicht Gefühl des Paradieses dar;
konntest du, als Knabe, nicht in Reihen

der Gespielen herzlich dich erfreuen?
dachtest du, mein Lieber! je daran,
daß die zaubervolle Welt
größre Freuden uns gewähren kann?
und woher, mein Freund? Noch unverstellt
trug dein Herz der Unschuld Spur,
fühlte weniges Bedürfniß nur;
aber jene frohen flügelschnellen Stunden
werden nicht beschrieben, nur empfunden,
wie ein Blitz, der durch den Luftkreis fuhr.
Jetzt, mein Lieber! fängt sich neue Bahn
unter tausend Klippen an;
jäher Abgrund gränzt an jeder Klippe
und (das Wort erstirbt auf meiner Lippe)
jeder Abgrund überdeckt den Tod,
der in schmeichelnden Gestalten
deinem guten Herzen droht,
Tugend nur allein kann dich erhalten.
Wollust winkt den süßten Zauberbecher
in der reizerfüllten Hand,
löscht die hohe Gluth fürs Vaterland,
macht aus Helden öfters schaudernde Verbrecher.
Manchen gutgebornen Krieger thörte
süßer Wollust gifterfüllter Trank:

seine großgeschaffne Seele sank,
und er tauschte weibisch mit dem Schwerdte
jenes fade Puppenspiel,
das im ersten Taumel zwar gefiel,
aber Reue im Genusse nährte.
Wollust ließ ihn, statt das Vaterland
vor der Wuth des Frevelnden zu schützen,
jeden Wink des Lasters nützen,
denn wer weibisch in der Wollust Band
sich im Arm der Weichlichkeit gewiegt,
hat noch nie als Held gesiegt;
kraftlos werden seine Nerven beben,
wenn aus tausend Schwerdtern ihm der Tod
in der Wuth des Feindes droht,
und er sucht in feiger Flucht sein Leben.
Zittre, Jüngling! wenn die Tugend flieht! —
Doch ich seh, der Unmuth glüht
voller Schaam auf deinen Wangen,
deine Seele fühlt nur das Verlangen,
einstens Held und Mensch zu seyn
und sich ganz dem hohen Stande
ohne Sinnentrug zu weihn.

In dem milden Saft der Reben
legte gütig die Natur
schuldenloser Freude Spur
und, durch mäßigen Genuß,
Stärkung und Erquickung für das Leben;
aber Schwelgerey und Ueberfluß
heißen diese Freude fliehen,
wenn im Rausche alle Nerven glühen,
jede Ader mit empörtem Blute kocht,
Taumel das Gefühl der Tugend unterjocht;
o! dann wird der Schwelger, nicht gedenk des Standes,
der zum Schützer seines Vaterlandes
ehrenvoll ihn eingeweiht,
in dem Rausche wilder Frölichkeit,
statt des Friedensstöhrers Wuth zu wehren,
frommer guter Bürger Ruhe stören.
Ach! im Taumel sieht er nicht den Tod
seine grausenvolle Plane ziehen,
wie er durch entnervte Pulse pocht,
in den glutherfüllten Adern kocht,
und in angefüllten Opferschaalen
ihm mit namenlosen Quaalen
in der Zukunft düsterm Schleyer droht.

Schaudert, Jüngling! nicht dein Herz empor?
Tugend stirbt und Engel Gottes weinen,
nur der arme, der gefallne Thor
wird sich groß in seinem Falle scheinen.

Freundschaft! jenes heilige Gefühl,
das dem tugendhaften Herzen
als das schönste Loos des Lebens fiel;
Freundschaft, die uns unsre Schmerzen
unter brüderliche Seelen theilen lehrt
und der Freude doppelten Genuß gewährt,
Freundschaft wird oft leeres Pappenspiel,
wenn das Herz der Thoren sich verbindet,
in des Lasters lärmendem Gewühl
sie zu suchen glaubt — und nimmer findet.
Sieh! den Schwarm, der oft die Mitternacht,
statt zur Ruhe, nach dem Taggeschäfte,
mit Vertilgung aller Nervenkräfte,
wild zum sonnenhellen Tage macht.
Ist das Freundschaft? Nein, mein Lieber! nein,
Laster kann nicht Tugend seyn;
nur Verbrüderung zur Schande
sind der Thorheit greuelvolle Bande.
Forsche ihres Bundes Fluge nach,

wenn sie ihre gutgeschaffne Herzen,
unter wildem Spielgelag,
mit dem Durst nach Golde schwärzen.
Sieh! Verzweifelung und Wuth
durch die offne giere Sinne steigen,
und die freundschaftliche Gluth
sich zu wildem Durst nach Blut
und zum grimmen Hasse neigen.

Freund! dies sind die schauervollen Schlünde,
deren Absturz deinem Leben Tod
oder wüthende Verzweiflung droht;
flieh des Lasters Zauberbinde,
die so manchem Jüngling, gut und mild,
wahrer Tugend frohe Bahn verhüllt.
Jüngling! geh mit festem Fuße
muthig deine Lebensbahn;
strebe treulich zu dem Ziel hinan,
das nur Weise zum Genusse
leicht erreichbar sahn.
Lerne an der Unschuld Mutterhand,
würdig deines Daseyns zu genießen,
denn der Freude Blumen sprießen
überall durch mütterliches Land,

bleiben nur dem Thoren unbekannt.
Nur Bewußtseyn treuerfüllter Pflicht
gibt uns Ruhe, gibt uns sanfte Freuden,
tröstet uns, wenn wir im Grame leiden,
und verläßt uns einst am Ziele nicht,
führt uns in ein friedlich Grab
ohne Zittern, ohne Furcht hinab.

Genügsamkeit.

Ein Hauch von Gottes Athem sank
nicht auf den Menschen nur;
nein, diese große Kraft durchdrang
auch jede Kreatur.
Genügsamkeit! Genügsamkeit!
du stammst vom Schöpfer her,
das Thier wird mehr durch dich erfreut,
die Menschheit weniger.

Wer lehrt die Raben in der Luft,
die Nachtigall im Hayn,
wer lehrt das Wild in düstrer Kluft
sich seines Daseyns freun?
Bist du, Genügsamkeit! es nicht,
die durch ihr Wesen dringt;
die laut des Löwen Brust durchbricht
und aus dem Vogel singt?

Genügsamkeit! ich bin dir treu,
wenn sich der Schwelger kränzt,
wenn Stolz in rascher Phantasey
bis an den Himmel gränzt;
dann ist auf jener Flur ein Gang
mir mehr als Fest und Ball,
mehr als Kastrat und Geigenklang
für mich die Nachtigall.

Was kümmerts mich, ob weit und breit
man meinen Namen nennt;
ob einst der Bürger künftger Zeit
mich aus Annalen kennt.
Wohl mir! wenn einst bey Freundes Kuß,
beym treuen Druck der Hand,
mein Geist sich auf zum Vollgenuß
jenseit des Grabes wand.

An Herrn Tribunals- und Regierungsrath Buchholz.

Groß ist der Mann, der durch des Feindes Heere
mit hohem Muth zum Ruhmestempel dringt,
der, nicht erbebend vor der Wuth der Meere,
in fremden Zonen Kränze sich erringt.

Doch größer ist, vor dem das Laster bebet
und von dem Rosenlager aufgeschreckt,
nicht mehr den Dolch zur Unterdrückung hebet,
vor dem kein Rang, kein Gold den Frevler deckt.

Zu diesem Manne fleucht mit glühndem Herzen
die Unschuld, die sich selbst nicht retten kann,
vertraut ihr Gut und alle ihre Schmerzen,
ja selbst ihr Leben, seinen Händen an.

Der Beyfall seines Fürsten, seiner Brüder
begleitet seinen edlen festen Gang;
es hallt sein Lob einst tausendstimmig wieder,
und Freudenthränen sind sein Lobgesang.

Auch dir gab Friederich das Schwert des Rächers
und weihte dich zu unserm Schützer ein;
dein Name wird das Schrecken des Verbrechers
und auch der Trost der Unterdrückten seyn.

Dies ist die Hoffnung, welche jetzt in allen
getreuen Bürgern Ottokarens schlägt;
erfüllst du sie — so mag der Vorhang fallen!
dein Nachruhm bleibt in jedes Herz geprägt.

Bundeslied.

Segnet, ihr Brüder! die festliche Stunde,
die uns zu ewiger Freundschaft verband,
bietet die Rechte zum heiligen Bunde,
nur von dem schleichenden Frevler verkannt.
Heilige Freundschaft! o schwebe hernieder,
sey nicht auf ewig der Erde entflohn;
bietet mit Freuden, ihr glücklichen Brüder!
ihr eure Herzen zum festlichen Thron.

Freundschaft bricht Bahnen durch brausende Meere,
achtet nicht Dornen, nicht stürmenden Nord,
weckt uns zum Mitleid, enttrocknet die Zähre,
lindert den Jammer durch freundliches Wort.
Wehe dem Armen! der ohne Gefährten
traurig die Pfade des Lebens durchschleicht,
dem, wenn ihm Stürme die Hoffnung zerstörten,
keiner zur Hülfe die Arme gereicht.

Freundschaft und Tugend sind ewig verkettet,
heben die Seelen zum Himmel hinan;
unter Entzücken auf Rosen gebettet,
lächelt der Weise der dornigten Bahn.
Freundschaft ist Felsen, von keinem erschüttert,
ist in dem Dunkel des Grabes ein Licht.
Welten versinken, nur Freundschaft erzittert
selbst vor dem Schleyer der Ewigkeit nicht.

Wehe dem Jüngling, der frevelnden Muthes
heilige Freundschaft zum Laster entweiht;
ach! er beraubt sich des einzigen Gutes,
das uns die Wege mit Rosen bestreut.
Tochter des Himmels! empfange die Weihe
glücklicher Seelen mit gütigem Blick;
heilige Freundschaft und ewige Treue
sind bis zum Grabe ihr einziges Glück.

An den May.

Komm in deinem Blumengange
wieder zu uns, holder May!
schaff zum Tanz und zum Gesange
unsre Erde wieder neu;
weck das Wild in düstrer Höhle,
weck die Heerden in dem Thal;
senk in jede Menschenseele
wiederum der Freude Strahl!

Aber, ach! in deinem Gange
röthen Blitze See und Bach,
Donner rollen, dumpf und bange
hallen es die Thäler nach;
Löwen zittern in der Höhle
wie die Heerden in dem Thal,
und aus jeder Menschenseele
weicht der Freude milder Strahl.

Zittert nicht! im Donnersturme
legte Heilkraft die Natur,
von der Zeder bis zum Wurme
senkt sich Segen auf die Flur;
Wolken, die das Land umschließen,
tränken Frucht und Blumenstaub,
träufeln sanft herab und gießen
Leben hin auf Gras und Laub.

Wie der May ist unser Leben,
leicht und frölich brichts hervor,
aber weiter schwanken, schweben
Wolken aus dem Licht hervor;
Heilkraft lieget oft verborgen,
wenn der Sturm die Seele schreckt,
bis aus Grüften uns der Morgen
lichter Ewigkeiten weckt.

Lied an Lina.

Nie sollst du meiner Brust entweichen,
geliebtes sanftes Bild!
Ich irre unter Rosensträuchen,
von deinem Blick erfüllt;
seh' dich im blumenreichen Thale
vom leisen West umweht,
seh' dich in Lunens Silberstrahle
mit Engelsglanz erhöht.

Ich seh' dein Auge auf den Hügeln
im Sonnenstrahle glühn,
im Morgenroth, im Strom sich spiegeln
und mit Planeten ziehn.
Seline! tönt mir Wald und Hügel,
wenn mir das Echo hallt,
ertönt mir, wenn des Westes Flügel
die Aehren überwallt.

Ich seh' den Thau auf Rosen zittern,
ihn, deiner Thräne Bild,
wenn bey des Lebens Ungewittern
sie deinem Aug' entquillt.
In Philomelens Klaggesange
ertönt mir dein Gesang,
und in des Westes leisem Gange
horch ich Selinens Gang.

Mir glänzt in jedem Blüthenkeime
dein unschuldsvoller Blick,
bist, wenn ich wache, wenn ich träume,
mein ganzes ganzes Glück,
und wenn ich hin zum Grabe bebe
und Dunkel mich umhüllt,
in dieser Schreckensstunde, schwebe
um mich Selinas Bild.

An die Freundschaft: ein Lied.

Chor.

Sey gegrüßt durch unsre Lieder,
Himmelstochter! schwebe nieder,
dir entglüht der Herzen Dank,
dir ertönt der Weihgesang.

Eine Stimme.

Wenn in jungen Rosenlauben
uns die Freude übermannt,
unterm Scherz beym Saft der Trauben
fühlen wir der Freundschaft Hand;
nur der Freundschaft danken wir
den Genuß der Freude hier.

Chor.

Sey gegrüßt durch unsre Lieder,
Himmelstochter! schwebe nieder,
dir entglüht der Brüder Dank,
dir ertönt der Weihgesang.

Eine Stimme.

Wenn, vom Glücke losgerissen,
unser Auge einsam weint,
und in grausen Finsternissen
uns kein nahes Licht erscheint,
holde Freundschaft! schenkest du
dem bedrängten Herzen Ruh.

Chor.

Sey gegrüßt durch unsre Lieder,
Himmelstochter! schwebe nieder,
dir entglüht der Brüder Dank,
dir ertönt der Weihgesang.

Eine Stimme.

In der öden Grabeskammer
schwindet jedes Traumgesicht,
jede Freude, jeder Jammer,
nur die Freundschaft schwindet nicht;
dort empfängt uns, Hand in Hand,
einst ein beßres Vaterland.

Chor.

Sey gegrüßt durch unsre Lieder,
Himmelstochter! schwebe nieder,
dir entglüht der Brüder Dank,
dir ertönt der Weihgesang.

An die Nachtigall.

Flöte nicht, Vogel, im Hayne der Eichen!
Kannst du die Quaalen des Herzens verscheuchen,
Quaalen der Liebe, durch deinen Gesang?
Ach! deine Töne sind Pfeile des Köchers,
tödtender noch als die Tropfen des Bechers,
draus ich den Taumel der Liebe mir trank.

Flöte nicht, Vogel, in säuselnden Fichten!
Ganz aus dem klopfenden Herzen vernichten
wollt' ich der flammenden Liebe Begier;
aber, du Schöpferin schmelzender Töne,
wandelst die feste Entschließung zur Thräne
der Liebe, und heiligst auf ewig mich ihr.

Flöte nicht, Vogel, so ängstlich und traurend!
Sänger des Haynes, warum so bedaurend
flatterst du aus den Gebüschen hervor?
Weh dir! du kleine, den zärtlichsten Gatten
würgte der Geyer auf blumigten Matten:
taumelnd noch wispert er blutig empor.

Folgt dann der Liebe berauschendem Kusse,
selbst in dem seligen Flammengenusse,
schneller, wie Blitze, der Trennung Gebot?...
Mag es! — es mögen sich Meere empören,
Blitze die Berge und Schlünde zerstöhren; —
herzliche Liebe trotzt Moder und Tod!

Mein Grab,

an meinen Freund D**.

Hier schlaf ich einst, nach ausgekämpftem Leben,
im düstern Todtenkämmerlein;
leicht wird der Schlaf bey meinen Brüdern seyn,
erquickend für den Geist, der oft mit Beben,
wie ein zertretner Wurm, sich wand und unterlag;
gern sink' ich in des Grabes Dämmerung — ihr
folgt der Tag.
Was kümmerts mich, ob über meiner Gruft
der Feinde Zungen meinem Schatten höhnen,
der Wandrer Friede! diesem Schatten ruft,
ob meine Freunde, meinen Schatten zu ver-
söhnen,
um meine Urne Blumen streun;
mein Schlaf wird drum nicht minder ruhig
seyn.

Klein ist mein stiller Grabeshügel,
noch ungeschmückt, bis einst des Westes Flügel
mit Veilchen oder Nesseln ihn bepflanzt.
Laß ihn so, wenn ich sterbe, lieber Freund!
beweine mich, denn ein Paar Zähren
auf meine Asche hingeweint,
das kann kein Zoilus dir wehren;
und wenn der Feind bey mir vorübergeht,
mit Galle in der Brust und Hohn im Angesicht,
zum Spötteln meiner Leyer Klang verdreht,
so widersprich ihm nicht;
doch senkt der Natter gifterfüllter Stich
auf meinen Wandel, auf des Schlummrers Seele,
dann räche mich in meiner Grabeshöhle
und sprich als Freund für mich!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

θ

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Funck, Johann Daniel,

Gedichte

Berlin und Königsberg 1788

P.o.germ. 411 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108378-9
VD18 11850213